Faust von Mainz.

Ein

Gemählde

aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts

in vier Akten,

von

J. N. Komareck.

Leipzig,
bei Karl Franz Köhler. 1794.

Confuzius.

„Die Nachfolge der Weisen ſey deine Beſchäftigung; werde darüber niemalen verdrüßlich, ob ſchon dieſes Geſchäfte ſehr mühſam iſt. Wenn du zu deinem Endzwecke gelangen kannſt, ſo wird dir das Vergnügen, ſo du genieſſen wirſt, den Schaden für alle gehabte Bemühungen wieder erſetzen.“ —

Bayerische Staatsbibliothek München

Meinem

verehrungswürdigen Schwiegervater

Herrn

Joseph Johann Morgenſäuler,

bürgerlichen Buchdrucker und Buchhändler in den königl. Kreisſtädten Pilſen und Klattau

hochachtungsvoll

zugeeignet,

und

allen braven

Buchdruckern

im heil. römiſchen Reiche,

als ein Zeichen meiner Freundſchaft

gewidmet.

Vorrede.

Unter andern Genieprodukten, welche in der letztverwichnen Ostermesse herausgekommen sind, kam mir auch ein kleines Werkchen, Rheinische Bilder genannt, unter die Hände. Ich durchsuchte sein Inneres und fand den Inhalt: Fust und Heinrich Frauenlob, zwei Bruchstücke aus der Mainzer Kronik. Daß der Herausgeber, Herr Vogt, sie dem Theater schenken wollte, sah ich aus der Bearbeitung und dem Entwurfe zu einem vollständigen Schauspiel. Vermuthlich haben ihn andre Gegenstände aufmerksamer — oder andre Geschäfte seinem Plane ungetreu gemacht; — genug er ließ sein angefangnes Schauspiel unvollendet — und verweist das Publikum auf die von Schwarz verfertigte und in Mainz erschienene Geschichte Diethers von Isenburg.

Dies ist nicht befriedigend, und das Theater kann für ein Bruchstück, das für ihn todt ist, keinen Dank wissen.

Um also der vaterländischen Bühne, — welcher ich meine jüngern Jahre (zwölf an der Zahl) opferte, und, vom berühmten von Brunian anfangend, unter verschiedenen Direkzionen alles glänzende Glück — alle Theaterkabalen, alle freudenreiche — und auch jammervolle Tage kennen gelernt habe, bis mich die ausgesöhnte Fortuna hieher in den Hafen der stillen, häuslichen Zufriedenheit und bald darauf in die Arme meiner treuen Gattin führte — einen Beitrag zu liefern; entschloß ich mich, gegenwärtiges Gemählde nach der mir freilich ganz dunkeln Zeichnung des Verfassers auszumalen.

Peter Schöffers Schicksal hat mit dem meinen Aehnlichkeit. Liebe zur Kunst — und der noch heissere Trieb, mit einem holden Geschöpfe, das in jedem Betrachte unsre uneingeschränkte Zärtlichkeit verdienet, verbunden zu werden, machten Schöffern sinnreich und fleissig. Mich riefen sie von der Bühne, kettten mich an sich — — und ich bin glücklich.

Vielleicht kann ich mit meinen Beiträgen dem Theater nützlicher, dem Publikum willkommener seyn, als ichs in meinem letzten Theaterjahre auf der Bühne war, wo aller Reiz, alles Dichten nach Beifall in mir erstorben war.

Die-

Dieſer Gedanke wohnt in mir — und ich geize mit den Augenblicken, die mir mein Berufsgeſchäft zur Erholung gönnt, um ihn in Erfüllung zu bringen. So ſchrieb ich meine Ida, Marie von Montalban, — und manch andre Pießchen, das ſich den Beifall des Publikums erwarb. — In ſolch geſchäftloſen Stunden ſchrieb ich meinen Fauſt und ſchick ihn in die Welt; mag er doch auch ſein Glück verſuchen!

Was ich von dem Vogt'ſchen Bruchſtück nützte iſt der Name und der Gang der Handlung im dritten und vierten Akte. — Der Herausgeber der Rheiniſchen Bilder darf alſo nicht über Raub und Diebſtahl ſchreien, da ich ihm den Werth ſeines Schauſpiels gerne laſſe — und ihn nur als Geſchichtsſchreiber nütze.

Pilſen,
am 11ten des Heumonds
1792.

J. N. Komareck.

An

den lieben Rezenſenten.

Mein Fuſt geht mit ſeinem Reiſebündel bei deinem Hauſe vorbei: — ängſtlich macht er das Kreuz vor deinem Guckfenſterchen. Laß ihn unangetaſtet und in Frieden wandern!

Faust von Mainz.

Perſonen:

Fauſt, ein angeſehener Bürger zu Mainz. Edel und bieder, fromm ohne Scheinheiligkeit, freundſchaftlich und munter, acht wie die Gelehrten ſeiner Zeit — und trägt einen ſchwarzen Doktorhut auf dem Haupte.

Hildegard, ſeine Gemahlin, häuslich und gut, ihr Anzug iſt ſchwarz und einfach, aber rein.

Chriſtine, ihre Tochter, ein gefühlvolles, gutes Mädchen ohne Tand und Ziererei; kleidet ſich ganz weiß.

Peter Schöffer, Buchdruckerjunge. Redlichkeit und Arbeitſeligkeit zeichnen ihn. Sein Anzug iſt einfach.

Sternberger, ein Rechenmeiſter; aufgeblaſen und unzeitig ſtolz. Unbeſtändigkeit im Karakter iſt ihm eigen. Geht prächtig.

Dimmerſtein, Bürgermeiſter zu Mainz. Ein Mann von vorzüglicher Rechtſchaffenheit, der ſich aber auf ſeine Würde nichts einbildet. Geht in Scharlach.

Lemmelhenn, gleichfalls Bürgermeiſter, hat keinen feſten Karakter. Sein Anzug iſt ſchwarz.

Judith, Sternbergers Schweſter. Ein Alltagsweib. Der Anzug verräth die Eitle.

Heinz von Hechtsheim, Knappe in Adolphs von Naſſau Dienſten. Einer von den Streitern fürs Vaterland, die gern beim Liebchen ſitzen, dem Streite von weitem zuſehen — und ihn dann ausposaunen. Sein Gewand iſt halbe Rüſtung.

Ein Rathsbote und Wache.

Die Handlung iſt zu Mainz und fällt ins Jahr 1440.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

(Wohnung in Sternbergers Hauſe.)

Judith und Heinz.

Judith. Du willſt mich alſo troſtlos verlaſſen, trauter Heinz? —

Heinz. Auf eine kurze Zeit nur, geliebte Judith, denn das Schickſal meines Vaterlandes kann nicht länger unentſchieden bleiben. Diether, meines Herrn Liebling, hat zu gerechte Sache — und der ſieggewohnte Pfalzgraf unterſtützt ihn. Sprich! welche Macht iſt da im Stande, zween Löwen, die ihre Jungen beſchützen, zu widerſtehen? — Unſer Heer rückt nur ein wenig vor, und — glaubs, holde Maid — kehrt ſiegreich wieder! —

Judith. Wenn nur du unter der Schaar der Siegreichen zu finden ſeyn wirſt! — Ich befürchte aber, daß die feindlichen Waffen — —

Heinz. Befürchte nichts! — Ich hoffe dich glücklich und geſund wieder zu ſehn.

Ju-

Judith. (An seinem Halse hangend.) Heinz! —

Heinz. Leb wohl, Traute, verbanne den Gram — und sey getrost! — Bald siehst du mich wieder — und bring ich dir dann eine Scherpse als Zeichen meines Heldenmuths — leg ich mein von Feindesblut gefärbtes Schwerdt zu deinen Füßen — dann Judith — dann verschmähe deinen Treuen nicht länger — beglücke mich mit deiner unschätzbaren Hand!

Judith. Ziehe hin! der Gott der Liebe begleite dich, und sein Allmachtsarm steh dir kräftig bei! Kömmst du ruhmvoll zurück — so krönt meine Zärtlichkeit deine edle That. Nun, gehab dich wohl, Heinz! Denk an deine Judith, die du wehmüthig zurücklässest! —

Heinz. (Umarmt sie.) Gott sey mit dir! —

Zweite Szene.

Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. Seyd ihr noch hier, Heinze? — Auf, auf! Zum Kampfe! —

Heinze. Lebt wohl! (Will gehn.)

Sternb. Hört noch! — Lange hat man sich mit einem Mährchen herumgetragen: der tiefdenkende Meister Faust habe sich überstudiert —

Heinze. Nun? —

Sternb. Jetzt kömmts Fazit 'raus. Er ist ein Schwarzkünstler.

Ju-

Judith. Ach, Gott ſey uns gnädig! (Kreuziget ſich.)

Sternb. Ja, ja, ein Schwarzkünſtler — was ich euch ſage! — Die Mönche ſagens laut und überall, und warnen die Gläubigen vor ſeinem Umgange. (Man hört einen Trompetenruf.) Fort! fort, Heinz! Die Pflicht ruft! — Folget ihr!

Heinz. (Wirft Judithen einen Kuß zu, und ſtürzt zur Thüre hinaus.)

Dritte Szene.

Sternberger und Judith.

Sternb. Nun, nun nicht betrübt, Schweſter! — Wird wohl wieder kommen, hoff ich, glücklich und geſund! Das Kriegsweſen gleicht dem Rechnungsweſen ganz. Man numerirt, addirt, ſubtrahirt, multiplizirt und dividirt darin ſo gut, als ich auf meiner Tafel. Um den Krieg führen zu können, muß man erſt ſeine Stärke wiſſen, und zählt dahero das Kriegsvolk; iſt es zu klein, ſo wirbt man einige Haufen an, und addirt ſie zum erſten; da ſich nun der Feind gern in mehrere Haufen theilt, um uns zu beliſten, ſo theilen wir uns auch, und ziehen von der Summe einige Haufen ab; mit dem Multipliziren ſiehts aber oftmals mißlich aus, und iſt nicht eher praktikabel, als wenn wir des Feindes Macht überraſchen, ſein Lager plündern und an uns ziehen, wo zugleich das Dividiren oder die Vertheilung geſchieht,

denn

denn an einer ſolchen Beute hat jeder Kriegsknecht Antheil, — und er nimmt das Seine ſur ſich. Mit den Brüchen verhält ſichs gottserbärmlich, und ſind vorhanden, wenn ein Heer in Unordnung geräth — —

Judith. Schweig, ſchweig!

Sternb. In der That, die Sache iſt ſo — und nicht anders; — aber was hilfts, dir meine Kunſt begreiflich machen zu wollen, die nicht leſen und nicht ſchreiben kann! Geh in die Küche — und ſieh der Wirthſchaft nach! Gelehrte Sachen und Geſpräche ſind für Weiſe und gelehrte Ohren! — Wer kömmt?

Vierte Szene.

Peter Schöffer. (Rußig und ſo wie er gerade aus der Werkſtatt kömmt.) Die Vorigen.

Judith. (Thut einen lauten Schrei und hält ſich die Augen zu.)

Sternb. Wer biſt du? — Was willſt du? —

Peter. Ich bin Peter Schöffer, des hochweiſen Meiſter Fauſts Buchdruckerjunge, und bringe euch ſeinen Gruß.

Sternb. Laß hören!

Peter. Mein Meiſter läßt euch grüßen und um die Freundſchaft bitten ihn zu beſuchen.

Judith. Wie? der Schwarzkünſtler? — Um Gottes willen, Bruder, gehe nicht! — Setze

das

das Heil deiner Seele, nicht ſo leichtſinnig aufs Spiel!

Sternb. Was will er von mir?

Peter. Kanns euch nicht ſagen.

Judith. O, was kann er haben wollen, als dich mit in ſeinen ſchwarzen Kreis hineinzubannen, dir ſeine Teufelskünſte mitzutheilen, weil du auch ein Grübler — ein tiefdenkender Schwärmer biſt. O bleibe fern von ſeinem Hauſe, und ziehe dir nicht den Abſcheu der Gläubigen — den Fluch der Geiſtlichkeit und der Kirche zu! —

Peter. Mit Gunſt, holde Jungfer mein! — was gakert ihr da für Gerede her? — Wo iſt denn das Böſe, das ihr wähnt?

Judith. (Bedeckt ihr Geſicht.) Fort, fort, Satan! — mich ſichſt du nicht an! — Heiliger Chriſtoph! ſteh mir Armen bei — und rette mich aus den Teufelsklauen!

Sternb. Judith! — Was raſeſt du? — Noch weiß man nicht, was Fauſts Abſicht — was ſein Studium iſt.

Judith. Haſts nicht ſelbſt geſagt: daß ihn Mönche verdammen — und wir alle Kreuz vor ihm machen ſollen?

Sternb. Ja, die Mönche. — Iſt denn das Beweiſes genug wider ihn und ſeine Kunſt, wenn dieſe ſchreien? — Haſts nicht ſchon gefunden, daß ſie oft ſo dumm und abgeſchmackt, wie der robeſte

Pöbel

Pöbel handeln — und Sachen oft bloß darum verschreien und mit Fluch belegen, weil sie sie nicht begreifen — oder ihrem Wohl und Klosternutzen nicht zuträglich finden? Die Reden der Pfaffen halten nicht immer die Probe aus. Ich will zu Meister Fausten gehn — und deshalb doch nicht ein Schwarzkünstler werden.

Peter. Kommt dann, edler Mann!

Judith. O weh!

Sternb. Sollst kein Kreuz vor mir machen, wenn ich wiederkomme, Judith. (Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Fünfte Szene.

(Fausts Wohnung.)

Hildegard und Christine. (Erstere hat eine Pergamentrolle in der Hand, und sieht sie bedächtlich an. Letztere sitzt am Spinnrocken.) Faust.

(Tritt nachdenkend ein.)

Faust. Wenn doch nur Sternberger käme! — — Er ist ein Gelehrter — und wird mit seinem Rathe nützlich seyn. — Was hast du da, Hildegard?

Hildeg. 's ist der andächtige Hausſegen, welchen mein Vetter, der Mönch, vor langen Jahren schrieb und ihn unserm Hause schenkte, wie ich noch so ein Mädchen, wie unsre Christine, war. Das ist ein Kern der Glückseligkeit — ein wahrer Seelenschatz!

lenſchatz! — nur Schade, daß ihn ſo wenige beſitzen können!

Fauſt. Laß ſehen! — (Nimmt das Pergament.) Verſtehſt du das? —

Hildeg. Wohl.

Fauſt. Kannſt du's leſen?

Hildeg. Ja — wenn ich das könnte! —

Fauſt. Wie ſprichſt du alſo auf meine Frage ſo treuherzig: wohl? — Oder hat dirs Jemand verdollmetſcht?

Hildeg. Mein Vater, ſeeligen Andenkens, hat mirs mit dem Vaterunſer zugleich gelehret. Das war ein frommer Mann!

Fauſt. Schade, daß er modert! — Die Frommen werden rar.

Hildeg. Das Blatt war ſein Schatz!

Fauſt. Er hielt auf Gottesfurcht und Andacht!

Hildeg. Das that er; — und ſein Segen ruht auf mir. Noch nie hab ich dir dieſe Rolle gezeigt, denn noch nie war ihre Bekanntmachung ſo nothwendig.

Fauſt. Noch nie? — Nun? —

Hildeg. (Mit Thränen.) Der Segen Gottes weicht aus unſerm Hauſe.

Fauſt. Das wolle er nie! —

Hildeg. Seit du ſo übermüthig ſtudireſt — fühl ich — des Himmels ſtrafende Hand —

Fauſt. Thörin! — Noch nie fand ich mich glücklicher, als itzt; — der Segen des Himmels war nie ſo reichlich über meinem Hauſe ausgeſchüttet, als gerade itzt, wo du über Strafe klagſt. Mein Studium macht mich glücklich — und wird — —

Hildeg. Verblendung iſts bei dir. — O mein heiliger Schutzengel, beſchirme mich mit deinem Fittig! —

Fauſt. Geh, Weib, du biſt verrückt!

Hildeg. Gieb mir den Hausſegen wieder!

Fauſt. Was willſt du damit?

Hildeg. Ihn an mein Herz legen, daß die Pfeile der Bosheit und Sünde mich nicht verletzen. —

Fauſt. Iſt das mit Farbe beklekſte Schweinsleder ſo kräftig? — oder hats die Hand des fanatiſchen Mönchs zum Heiligthum geſchaffen, das dir ſo werth iſt?

Hildeg. Fauſt! — du frevelſt!

Fauſt. Glaub es nicht! Aber ich will dir was ſagen: Hildegard du heuchelſt! — Das Ding da, was du den Hausſegen nennſt, iſt ein Gemiſche von Allem. Einzelne Worte, abgebrochne Zeilen aus bibliſchen Stellen, Sprüche — und Verſe aus Davids Pſalmen, ſind da ohne Wahl und Abſicht wie in einem Topf zerquerlet — und auf dieſes Leder geſtrichen. Man ſieht ganz die Beſchäftigung der Mönche — und erräth leicht ihre

Mei-

Meinung. — Willſt du ſie auch kennen lernen? — Sie heißt Müßiggang unter dem Mantel der Andacht. — Ruhig, Alte, ruhig! — Murre nicht wider Gottes Fügungen, die mir den Gedanken brachten, der gegenwärtig mein ganzes raſtloſes Studium heiſcht; danke vielmehr inbrünſtig und freue dich meines Glücks, das bald zum Wohl und zur Glückſeligkeit des Menſchengeſchlechts vieles beitragen wird. (Er reicht ihr das Pergament wieder.) Da, wirf das Ding ins Feuer! —

Hildeg. Mann! —

Fauſt. Oder iſt dirs ums Geſchenk deines Freundes, ders in gedankenloſen Stunden herſchmierte und im hitzigen Fieber deinem Vater brachte, zu thun, das du ehren willſt? So häng es auf den Dachgiebel neben der Feuereſſe hin, denn der Segen kömmt von oben her! — Auf der Bruſt ſollſt du mirs nicht tragen, denn es iſt ein Tand. Ich will dir bald einen kräftigeren Hausſegen geben, einen Segen der geraden Wegs vom Himmel kömmt, und das Herz der Chriſten bildet, zu guten Thaten leitet — und allen Gläubigen frommt.

Hildeg. Nun — und den bekömmſt du?

Fauſt. Ich. Meine Kunſt wird ihn ausbreiten zur Verherrlichung des Namens Gottes. Ich will auf glatten Birkenrinden die heilige Schrift drucken.

Hildeg. O guter Mann!

Fauſt. Nun ſprich! — iſt das wahre, unverfalſchte Wort Gottes nicht tauſendmal beſſer, als alle ſchweinslederne Segen? — Werden da — wenn ich erſt noch eins ausſtudiret haben werde — nicht Millionen Menſchen getröſtet und glücklich werden, wenn ſie ſo einen Hausſchatz beſitzen werden?

Hildeg. Ja wohl —

Fauſt. Nun alſo ſieh, ob der Segen Gottes von meinem Hauſe gewichen ſey? — Ob meine Kunſt —

Hildeg. Sie iſt preiſenswerth, aber das Schreiben der frommen Mönche nicht zu verwerfen. —

Fauſt. Das ſag ich nicht — und meinetwegen denke du was du willſt. — Sieh da! Chriſtine! Mädchen, biſt brav, ämſig, andächtig — ohne Falſch und Gleisnerei; — fahre ſo fort — und du biſt glücklich, von Gott und Vater geſegnet.

Chriſtine. Guter Vater, ich will mich ganz nach euch und meiner Mutter bilden.

Fauſt. Liebes Kind! Ein jeder Menſch hat ſeine Fehler — und deine Eltern ſind nicht frei davon. Ahme du unſre und aller Menſchen Tugenden nach und fliehe die Schwächen. Handle nach Gewiſſen und Pflicht, thu jedem wohl, der dirs zu verdienen ſcheint, und verwerfe um eines Böſen willen nicht die ganze Schaar.

Hildeg. Alter! —

Faust. Was willst du? —

Hildeg. (heimlich.) 's Mädchen wächst heran —

Faust. Das freut mich eben.

Hildeg. Verstehst du mich nicht? —

Faust. Verstehe, verstehe! — Ruhig nur! —

Sechste Szene.

Sternberger. Die Vorigen. Peter.
(hinten.)

Sternb. Gott zum Gruß, Meister Faust! was ist euer Begehr?

Faust. Seyd mir willkommen, edler Mann!

Hildeg. } Willkommen! Herzlich will-
Christ. } kommen!

(Alle reichen ihm die Hand.)

Faust. Verzeiht, Freund, daß ich euch hieher bemühe!

Sternb. Gern geschehen! — Was kann ich euch dienen?

Faust. Mit einem guten Rathe. Ihr werdet gehöret haben, daß ich seit vier Jahren einer ganz besonderen Beschäftigung nachhänge. Die durch ein ununterbrochenes Studium erlangte Kunst und Kenntniß wichtiger Dinge fordert Nahrung, und diese suche ich darin zu finden, wenn ich gute Freunde, deren Kenntnisse ausgebreitet sind, um

ihren Rath befrage. — Setzt euch also! — (Sie setzen sich.) Die Rechenkunst, wie ich weiß, ist eine der subtilsten Wissenschaften, durch deren weisen Gebrauch man die größten Schwierigkeiten heben, und alle obscure Dinge lösen kann. Ihr seyd Meister in dieser Kunst — und ich frage euch in meiner Sache, deren Meister ich bin, um weisen Rath. Wie kann ichs bewerkstelligen, daß meine Erfindung die ihr noch fehlenden Adlersschwingen und Nutzbarkeit erlange?

Eternh. Edler Freund, euch zu rathen ist schwer. Wie sich 1 zu 10 verhalte will ich euch haarklein erklären, aber worauf sich eure weise Erfindung gründe, ist mir nicht bekannt.

Faust. Ich habe schon manchen schönen Versuch in der Buchdruckerei gemacht, und werde ehestens dem Vaterlande eine Bibel liefern, die bisher blos in Mönchshänden war. Warum soll Gottes wort nur in den Händen derer seyn, die es nach Gefallen auslegen — und nur solche Stellen dem Christenvolke unverständlich vortauen, die ihm nicht frommen, oder solche brüllend ausposaunen, die nur ihnen zum Nutzen gereichen? — Der gesunde Mensch lerne lesen — selbst denken und überlegen — — ziehe dann bei Zweifeln den geistlichen Rath zur Hülfe! — darum ist das Buch der Bücher hier — darum lehrte Christus seine Lieben, darum predigten die Apostel das Evangelium, daß sich alle Welt daran erbaue und zu frommen Menschen

ſchen werde! — Bevor ich euch aber in meine Werkſtätte führe, Meiſter Sternberger, ſo muß ich euch noch mit einigen Dingen bekannt machen, die ich verbeſſert zu haben wünſche. Der Satz des Textes zu einem Buche, welchen ich auf dünn geſchälte Rinden oder auf Pergament — mit unter auch auf dichtgewebte Leinwand abdrucke, iſt in einer Form von Holz geſtochen. Dies macht große Mühe — und befördert die geſuchte Geſchwindigkeit nicht im geringſten. Kommt alſo mit mir — ſehet — urtheilet und rathet mir dann!

(Beide ab.)

Siebente Szene.

Hildegard. Chriſtine und Peter.

Peter. (Welcher einige Folianten von Pergament herbeigeſchafft hat, beſchäftiget ſich mit dem Durchblättern.)

Hildeg. Wenn mein Mann ſeine Abſicht erreicht, ſo iſts ein großes Werk.

Peter. Ja wohl, Frau! Ein Werk, das ihm die Nachwelt nicht genug danken wird.

Chriſt. Und die Ehre — die —

Hildeg. Und der Lohn —

Peter. Auf den letzten ſieht er nicht — und auch nicht viel auf die erſtere; denn Selbſtzufriedenheit lohnet ſatt. Das Bewußtſeyn ſo ein kunſtreiches Werk ausſtudirt zu haben, iſt mehr als Lobſpruch, Ehr und Gut. Ich würde mich glücklich

ſchätzen, wenn ich etwas zur Verbeſſerung deſſelben beitragen könnte.

Chriſt. Ich würde dir auch recht gewogen ſeyn, ehrlicher Peter, wenn du es im Stande wäreſt!

Peter. Du goldige Chriſte, du! wenn ich nur ſo 'n geſcheuten Studentenkopf hätte, wie dein Vater, dann könnts leicht gehen; aber — wenn ich auch Tag und Nacht denke und überlege: Peter, wie wär' dies? — Peter, wie wär' das? — ſo bleibts immer nur beim: wie wär' es! und weiter kömmt Peter Schöffer nicht einen Schritt! — Hier ſind Werke zum Drucke. — Eine Bibel, die Mainzer Kronik und ein lateiniſches Buch. — Laßt ſehen, wie es lautet: M. T. Cicero de Officiis. Das verſtehe ich nicht, doch kann ich mich wohl beſinnen, was der Meiſter ſprach, als ers brachte: Hieraus nämlich könne man lernen, was die Pflichten eines guten Menſchen heiſchen.

Hildeg. Und dies alles ſoll abgedruckt werden? —

Peter. Alles und andres mehr.

Hildeg. Da werdet ihr ja in Ewigkeit nicht fertig werden?

Peter. Doch, ſo Gottes Wille iſt. — Und was wir nicht fertig bringen — werden unſre Kinder machen können, ſie habens dann leichter als wir.

Achte Szene.

Die Vorigen. Fauſt mit Sternberger.

Fauſt. Dies iſt der einzige Umſtand, den ich verbeſſert zu haben wünſche. Ueberlegt die Sache reif und genau, Freund Sternberger — und ich halte Wort: dem, der mir dies Einzlae auflöſt, geb ich das Beſte, ſo ich habe, zum Lohn und Danke.

Sternb. Dieſer Handel läßt ſich hören. Wir wollen ſehen, Meiſter Fauſt! — Iſt das ſchöne Kind eure Tochter? —

Fauſt. Ja, Freund, mein einziges Kind, um deß willen ich mir keine Mühe ſauer werden laſſe. Sie iſt der Troſt unſrer Tage —

Hildeg. Und wird ihren Mann glücklich machen.

Fauſt. (Leiſe zur Hildegard.) Nicht zu vorlaut, Hildegard, man kann nicht wiſſen, was in einem fremden Rocke ſteckt!

Sternb. Dies alſo iſt — (auf Petern zeigend.)

Fauſt. Eine Waiſe — mein Lehrjunge — ein ehrlich Blut.

Peter. Und euer Diener, geſtrenger Herr Rechenmeiſter.

Sternb. Eure Umſtände ſind mir bekannt, Fauſt, und ſind ſo beſchaffen, daß ſie jedem Mann

von Rang und Anſehen annehmbar werden können — wenn — nicht ein andrer Umſtand — —

Neunte Szene.

Ein Rathsbote. Die Vorigen.

Der Bote. Meiſter Fauſt ſoll augenblicklich zu Rathhauſe erſcheinen.

Fauſt. Auf weſſen Befehl?

Bote. Auf des hohen Raths ſeinen.

Fauſt. Ich werde erſcheinen. (Der Bote ab.) Nun, Freund Sternberger, begleitet mich dahin!

Sternb. Mit Vergnügen! (Beide gehen ab.)

Hildeg. Kömmſt du bald, Alter?

Fauſt. (Draußen.) Kann dirs nicht ſagen, Alte!

Hildeg. Ich muß nur nach der Küche ſehen! (Ab.)

Zehnte Szene.

Chriſtine. Peter.

Peter. Haſt du es vernommen, holdes Mädchen, was dein Vater ſprach? Dem will er das Beſte zum Lohn geben, der ihm das Einzige noch auflöſt, das ſeine Kunſt auf den Grad der Vollkommenheit bringen kann! — O, wär' ich der Glückliche

liche nur, der es zu bewerkſtelligen im Stande wäre! — Ich würde einen Lohn von hohem Preiſe — (ſie zärtlich anblickend) fordern — und dem guten Meiſter gewiß ſein Liebſtes entziehn! —

Chriſt. So grauſam würdeſt du handeln? Würde dir der Beſitz meines Vaters unſchätzbarſten Guts mehr als meine Liebe und Zärtlichkeit ſeyn? — Je, Peter, Peter! Könnteſt du unſer Haus, und mich, die mit dir aufgewachſen iſt, verlaſſen — — gleichgültig verlaſſen können?

Peter. Nein, traute Chriſtine! Ich verlaſſe dich nicht — und ſollt ich an deiner Seite gramvolle Tage, voll hoffnungsloſer Liebe verſeufzen!

Chriſt. Grauſamer Freund, wie kannſt du mich ſo quälen? Mit welchem Grunde kannſt du einen ſo grauſamen Argwohn hegen, daß Chriſtine dir untreu werden könnte? —

Peter. Engliſche Seele! Nur du machſt mein Glück! — —

Chriſt. Sey ruhig, und verlaß dich auf mich — ich werde dir nie untreu werden, auch, wenn Vater und Mutter anders dächten, nicht, welche gewiß ihr Kind nicht unglücklich machen werden!

Peter. So bin ich dann getroſt und verbanne alle Zweifel aus meiner Bruſt! (Küßt ſie.) Du verſüßeſt mir meine Tage. Ich bin zwar von deinen Eltern mitleidsvoll aufgenommen — werde von ihnen ſorgfältig gepflegt und geliebt — aber

deine

deine Liebe iſt ſüßer als ihre Zärtlichkeit — und darum mir unſchätzbar. Laß uns die Zeit mit Wucher genießen, weil ſie ſo ſchön, ſo reich an ſchöpferiſchen Freuden iſt!

Eilfte Szene.

Hildegard. Die Vorigen.

Hildeg. (Kömmt beſtürzt herein.) Ach du mein Gott! Kinder, welcher Schlag für uns! —

Chriſt. Mutter! — Was iſt es?
Peter. Was giebts? — Redet! (Zugleich.)

Hildeg. Wir ſind unglücklich!

Chriſt. Wie denn?
Peter. Unglücklich? (Zugleich.)

Hildeg. Dein Vater, Tochter, — iſt — ſo eben erzählen ſichs die Leute auf der Straße — Ach — ich kanns nicht ausſprechen! —

Chriſt. Mein Vater?
Peter. Mein Wohlthäter? (Zugleich.)

Hildeg. Iſt eines Verbrechens beſchuldiget — und nach dem Thurme gebracht worden?

Chriſt. O weh!

Peter. Mutter, ſteht eurer Tochter bei! — Ich eile — —

Chriſt. Wohin, Peter?

Peter. Zu meinem Meiſter — mein Leben für ihn zu opfern!

Chriſt. Bleib, Peter! — Was that er, deſſen man ihn beſchuldigen kann? — Was dichtet man ihm für Verbrechen an?

Hildeg. Ich weiß es nicht — nur ſo viel hab' ich hören können, daß unſer Haus eine Wohnung des Satans — der Mittelpunkt der Hölle genannt ward. — Ich vergehe!

Zwölfte Szene.

Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. (Kömmt eilig herein.) Das ſind böſe Dinge! — Die Mönche haben das Volk wider euer Haus aufgebracht, dieſes ſchreit laut über Sünde und Gotteslästerung, ruft den Rath auf, das Verbrechen zu beſtrafen — und dieſer, übel berichtet, ſchreitet zur Ungerechtigkeit. Euer Mann wird in Verwahrung gebracht, indeß man hieher eilt ſeine Handlungen zu unterſuchen, und vielleicht gar die ſchönen Früchte jahrelangen Studierens dem zerſtörenden Pöbel, der Mißhandlung preis zu geben. Rettet euch, Unglückliche, weil es noch Zeit iſt, fliehet in mein Haus, wo euch Gaſtfreiheit erwartet. Ich will mit eurem Getreuen dem reiſſenden Strome Einhalt zu thun ſuchen.

Chriſt. Gott! Wer erbarmt ſich meines Vaters? —

Sternb. Er, der Allgerechte, den ihr anflehet. Euer Vater iſt bieder — und verläumdet. Seine edle Bemühung muß anerkannt — und die Bosheit der Feinde zernichtet werden. Geht und hoffet auf günſtigere Nachrichten von mir, die ich euch ungeſäumt bringen werde.

Hildeg. Ach, Gott, wie wirds uns noch ergehn!

Sternb. Hoffentlich gut. — Ich höre kommen! — Entfernet euch!

Hildeg. Mein armer Mann!
Chriſt. Mein Vater! (Zugleich im Abgehen.)

Sternb. Eilet, eilet!

Peter. Ich begleite euch! (Sie gehen ab.)

Dreizehnte Szene.

Sternberg, gleich darauf Dimmerſtein und Lemmelhenn mit Wache, welche den Eingang beſetzt.

Lemmelh. Beſetzt alle Zugänge!

Dimmerſt. Ah — der Rechenmeiſter hier? —

Lemmelh. Was macht ihr da?

Sternb. Ich bin zum Schutz der Bedrängten hier.

Dimmerſt. Eure Vorſicht iſt unnütze, wir ſorgen kräftiger und mit mehr Anſehn! — Begebt euch weg von hier!

Lemmelh. Wo iſt die Werkſtätte dieſes Schwarzkünſtlers? — Laßt ſie uns ſuchen!

(Die Bürgermeiſter gehen in ein Seitengemach. Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Gemach in Bürgermeiſter Dimmerſteins Hauſe.).

Dimmerſtein und Lemmelhenn.

Dimmerſt. Glaubt mir, Freund, die Sache, wie wir unterſucht haben — iſt nichts weniger als böſe, ich behaupte vielmehr, daß ſie dem Staate — wo nicht jetzt — doch in der Folge erſprieslich ſeyn wird.

Lemmelh. Das Erſprieſsliche ſeh' ich nun nicht ein und habe doch ſo gut als Andere geſunde Beurtheilungskraft. — Ich behaupte das Gegentheil — und finde den Mann, den ihr ſo gerne heilig ſprechen möchtet, der Simonie ſchuldig.

Dimmerſt. Was fällt ihr für Urtheil? — Welcher Wahn befällt euch? Sucht vielmehr die gute Sache, die klar und hell vor aller Augen liegt, zu vertheidigen! —

Lemmelh. Wenn das gut heißt: dem Volke unerhörte Dinge vorzuſpiegeln, den Dienern des Altars ihre Einkünfte zu ſchmälern — ſo will ich

das

das Ding ſehen, was Böſe heißt! — Kurz, es iſt nothwendig dem Erfinder Fauſt ſein Vornehmen zu wehren und die verdiente Strafe anzuerkennen.

Dimmerſt. Die Mönche ſprechen aus euch, Freund, — ich ſehe ihre Kappen an eurem Gürtel hängen. — Macht euch nicht lächerlich vor der Welt. Ich habe Fauſten herholen laſſen. Vernehmt ſeine Beſchäftigung ſelbſt — ſehet — ob er verdammenswerth iſt.

Lemmelh. Aber das Urtheil — —

Dimmerſt. Iſt in unſerm Munde — und tönt freundſchaftlich. — — Belohnung gebührt dem Manne, der ſo was unternimmt!

Lemmelh. Ihr ſeyd immer der gnädige, nachſichtsvolle Richter.

Dimmerſt. Klingt beſſer, als der ſtrenge, der unbarmherzige, der ungehört, ungeprüft verdammen kann!

Zweite Szene.

Der Rathsbote. Hernach Fauſt. Die Vorigen.

Bote. Fauſt iſt da.

Dimmerſt. Laß ihn vor. (Der Bote geht.)

Lemmelh. Alſo doch? — —

Dimmerſt. Tretet näher, braver Fauſt!

Fauſt. Dieſe Leutſeligkeit verſöhnet mich — und macht die Mißhandlung vergeſſen!

Lemmelh. Ihr habt gros Recht trotzig zu thun.

Fauſt. Nicht trotzig, geſtrenger Richter — nur offen.

Dimmerſt. Wir haben eure Werkſtätte beſehen — unterſucht — und finden: daß eure Abſicht lobenswerth iſt. Fahret fort ſie zur Vollkommenheit zu bringen und unſer Dank — und der Dank der ſpäteſten Nachwelt wird eure Mühe lohnen.

Fauſt. Dank euch, wackere Männer, für dieſe Geſinnung, ſie wird euch mit Ruhme krönen, und die Jahrbücher der berühmten Stadt Mainz werden dieſe Begebenheit treu erzählen. Daß ihr mein Bemühen von der Seite betrachtet, von der es betrachtet zu werden verdient, verdienet laute Dankſagung. Ich will — wenn zuerſt das Wort Gottes aus der Preſſe ſeyn wird — die Mainzer Kronik vornehmen — und auf wachsgetränkter Leinwand drucken, damit ſie im Stadtarchive verwahret werde.

Dimmerſt. Gebt mir eure Hand.

Fauſt. Mit Vergnügen!

Lemmelh. Ich ſeh meinen Irrthum ein — und bitte um eure Freundſchaft!

Fauſt. Die ich zu ſchätzen wiſſen werde.

Dimmerſt. Wir wollen euch zu euern Lieben begleiten, Meiſter Fauſt.

Fauſt. O wie werden die ſich freuen, ihren alten Vater wiederzuſehen. (Alle gehen ab.)

Dritte Szene.

(In Fauſts Hauſe.)

Hildegard. Chriſtine. Judith.

Hildeg. Kommt, edle Freundin, und genießt des Vergeltungsrechts im vollen Maße. Ihr habt uns willig und froh aufgenommen, gut gehalten und eure Bequemlichkeit mit uns Unglücklichen getheilt, rechnet auf unſern Dank dafür.

Judith. Danket nicht, meine Beſte! Den Bedrängten beizuſtehen heiſchet Menſchenpflicht. Mein guter Bruder empfahl euch — und ſein Wunſch iſt zu Befehle — ſein Wink mein Wunſch geworden.

Hildeg. In der That, das iſt ein edler Mann.

Chriſt. Ganz meiner Hochſchätzung werth.

Judith. Ich danke euch in ſeinem Namen. (Für ſich.) Bin doch begierig das Mirakelwerk, das man läſterlich verſchrien hatte, anzuſehen. (Laut.) Mein Bruder hat mich verſichert, daß man eurem Vater alle Gerechtigkeit widerfahren laſſe — und ſeine Kunſt ſehr lobenswerth finde.

Chriſt. Gottlob! — Wie wir ſeinetwegen in Aengſten waren!

Hildeg. Die Bosheit der Menschen geht zu weit und schonet des Frommen am allerwenigsten.

Judith. Da habt ihr recht, Frau! —

Vierte Szene.

Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. Nun, sagt ichs nicht, daß ich bald wiederkommen und frohliche Nachrichten bringen werde? Meister Faust ist mit Lob und Ehrenbezeugungen überschüttet — und eilt, von dem hohen Rathe begleitet, in eure Arme.

Hildeg. Der gute Mann!

Sternb. Ich nahm mich seiner wahr und warm an! — Meine Beredsamkeit und seine Redlichkeit, das Bekenntniß und handgreifliche Erklären siegte — und Faust zieht im Triumphe anher!

Christ. Wie sind wir euch verbunden! — Wie können wir euch danken! —

Sternb. Ich bin nicht eigennützig, Jungfer, — aber hier verlang ich doch einen Lohn —

Christ. Fordert! —

Sternb. Eure Liebe!

Christ. (Tritt erschrocken zurück.)

Sternb. Ich liebe — verehre, bete euch an! — — Euch zu sehen — und zu lieben war eins. — Beglücket mich durch die Gegenliebe, die ich zu schätzen weiß!

Christ.

Christ. (Zu sich.) Armer Peter! — Ach mein Herz!

Sternb. Was ich that, that ich um euch glücklich zu wissen — euch zu besitzen — und ihr stehet an, das Glück, das ich euch bereitet habe, mit mir zu theilen? Was wär' aus euerm Vater ohne Freunde — ohne eifrigen Vorsprecher geworden? — Ich warf mich unter den Haufen des aufgehetzten und schwärmenden Pöbels, der euer Haus bestürmen wollte, und besänftigte ihn; — ich eilte aufs Rathhaus, stritt mit Mönchen, die alle Klosterpfiffe hervorbrachten, um euch zu vernichten — und siegte. — Euer Vater ist euch wieder gegeben — durch mich! — Und ihr stehet an, dem Manne, der euch so glücklich machte, mit euer Hand zu danken? — ihn zu lieben? — Faust ist noch nicht über den Berg hinaus — und Sternberger — —

Hildeg. Verzeiht ihr, edler Mann, und lernt die Mädchens kennen! — Meine Tochter ist fromm und gut, gefühlvoll wie ein Lamm, und zärtlich wie die Taube. Euer Antrag war zu rasch — zu feurig — und ihr ganz unerwartet.

Judith. Welches Mädchen wird nicht betreten seyn, wenn man ihr so was vorsagt? — und welches sich nicht gern sprelzen, wenns freien soll? — O Bruder, du kennst uns zu wenig!

Hildeg. Laßt euch dies Betragen nicht abschrecken, Meister Sternberger! Die Weiber sind

in diesem Punkte gar wunderlich und eigensinnig: Sie fliehen und verlangen — widerstreben und gewähren — — kurz sind von allem, was sie denken und thun, das Gegentheil. Beruhiget euch! Meine Tochter wird euch werden, — das überlasset uns!

Christ. (Für sich.) Armer Schöffer! — Ach, wie unglücklich sind wir beide! —

Fünfte Szene.

Faust. Dimmerstein. Lemmelhenn. Peter und die Vorigen.

Faust. Seyd mir in meinem Hause willkommen! Hier sind mein Weib und Tochter — und hier meine Freunde.

Hilbeg. (Fliegt an seinen Busen.) Faust, — mein treuer Gemahl! — Hab ich dich nun wieder? —

Christ. (In seine Arme fliegend.) Mein Vater!

Faust. Ich bin wieder bei euch, meine Guten! — Mein Ausgang war der Schritt zum Triumphe über Rohheit — Finsterniß — Aberglauben und Schwärmerei! — Meine Richter sind gerecht — sind weise; sie erkannten das Gute, das ich dem Vaterlande zubereite, überhäuften mich mit Ehre und geleiten mich freundschaftevoll in mein Haus! — Freut euch mit mir, ihr Lieben, denn dieser Tag ist für mich ein Fest — und soll jährlich — so lange Faust bei seiner Kunst lebet — feier-

feierlich begangen werden! Laßt euch nieder, hochweise Herren! — Peter, gieb Stühle! — Oder wollt ihr mich lieber beschäftiget sehen? — Tretet hier herein! — Peter, zur Presse!

Peter. Mit Vergnügen, Meister! (Ab.)

Dimmerst. Ich werde hier bei eurer Frau und Tochter bleiben, Meister Faust! — Erlaubet mirs!

Faust. Wenn sie euch zu unterhalten im Stande sind, mit Vergnügen! (Er geht nebst Lemmelhenn, Sternberger und Judith ab.)

Sechste Szene.

Dimmerstein. Hildegard. Christine.

Dimmerst. (Für sich.) In der That ein holdseliges Geschöpf! — Sie kann ihren Mann glücklich machen! Wie heißt ihr, schönes Kind? —

Christ. Christine, gestrenger Herr!

Dimmerst. Ihr seyd liebenswürdig! —

Hildeg. Hm! — Macht ihr nicht das Mädchen stolz und eitel! — Geistesschönheit, Andacht und Tugend sind ihr Schatz.

Dimmerst. Der vorzüglichste — müßt ihr hinzusetzen; denn ein Mädchen ohne Tugend — — und säß sie im Golde — ist verachtenswerth. Indeß sind mir Meister Fausts Umstände wohl bekannt. Er ist einer der wohlhabendsten Bürger in Mainz — seine Kunst macht ihn groß und berühmt, und bei

ſolchen Umſtänden wirds an Freiwerbern für eure ſchöne Tochter nicht fehlen, ich ſelbſt würde mich glücklich wiſſen, wenn ihre Hand mir zu Theile werden möchte.

Chriſt. (Beſchämt.) Gnädiger Herr — ich —

Hildeg. Eine ſolche Gnade —

Dimmerſt. Still, ſtill! — Euer Kind iſt edler Liebe werth — und muß glücklich ſeyn.

Hildeg. Sie glücklich zu wiſſen iſt unſer Wunſch. —

Dimmerſt. Nun, nun, Zeit bringt Roſen! —

Chriſt. Ach! —

Hildeg. Was ſeufzeſt du?

Chriſt. (Leiſe zur Mutter.) Mir iſt eine Dornenkrone geflochten! —

Hildeg. Wie biſt du, Mädchen! — Wie kömmſt du mir heute vor? —

Chriſt. Ach mir iſt ſo bange ums Herz! — mir wird — —

Dimmerſt. Iſt eure Tochter nicht wohl?

Hildeg. Je, das weiß der liebe Gott, was ihr anwandelt! —

Dimmerſt. Wir wollen ſie in die freie Luft fahren! Kommt, holdes Mädchen, kommt!

(Sie wollen ſie wegführen.)

Siebente Szene.

Heinz. Die Vorigen. Ein Rathsbote.

Heinz. Der Feind hat ſich vor Seckenheim gelagert. Unſer Heer greift ihn an, man ſchickte mich an euch, mit der Nachricht, damit ihr im Nothfalle die Burgerſchaft bewaffnet — und euch in den Stand ſetzet die Stadt zu vertheidigen, falls der Angriff mißlingen ſollte — und wir zu weichen genöthiget würden.

Dimmerſt. Gut. — (Zu Chriſtinen.) Wie iſt euch, holdes Mädchen?

Chriſt. Ich fühle mich beſſer! — Laßt mich alleine gehn! (Geht ab.)

Hildeg. Ich will dir herzſtärkende Arznei geben. (Ab.)

Dimmerſt. Um welche Zeit biſt du fortgeritten mit dieſem Befehle? — um die Morgenſtunde? —

Heinz. Nein. Die Sonne ſtand ſchon hoch. — — Kaum hatt' ich mich entfernt, ſo hört ich den Angriff ſchon. Mein Gaul flog mehr, als er lief.

Dimmerſt. Die Sache iſt wichtig und wird befolgt werden. Frag' in einer Stunde um Antwort an.

Heinz. Ich werde nicht ermangeln. (Ab.)

Achte Szene.

Dimmerſtein allein, hernach Lemmelhenn. Fauſt. Sternberger und Judith.

Dimmerſt. Gott ſegne des Pfalzgrafen Waffen; er geleite ſeinen Schritt und führe ſein Heer zum glücklichen Kampfe an!

Fauſt. Das iſt es ganz, hochweiſer Gönner, was ich unternommen habe — und ich ruhe nicht, bis mein Werk zur Vollkommenheit gebracht iſt.

Lemmelh. Da thut ihr wohl daran.

Fauſt. Gott hat mir Verſtand, reifes Nachdenken, Eifer und ein ſchönes Vermögen beſchert; ſo will ich auch nicht damit geizen — und es fürs Wohl des Vaterlandes verwenden.

Dimmerſt. So eben hat mir Heinz von Hechtsheim berichtet: daß der Pfalzgraf den Feind angegriffen habe. Wir müſſen uns in ſichern Vertheidigungsſtand ſetzen, im Fall der Sieg für den Feind entſchiede.

Judith. Heinz von Hechtsheim iſt hier? — Wo? wo? —

Sternb. Gewiß wird er nach meiner Wohnung gegangen ſeyn. — Komm, Schweſter, komm, daß wir ihn bewirthen!

Fauſt. (Nimmt Sternb. bei der Hand.) Freund! — Ihr habt mir wichtige Dienſte geleiſtet: — wie kann ich euch danken? — wie euch lohnen?

Sternb.

Sternb. Laßt Dank und Lohn eure Tochter werden! (Leiſe.)

Fauſt. (Küßt ihn.) Brav, brav!

Dimmerſt. Nun, meine Pflicht ruft mich. Lebt wohl, ehrlicher Fauſt, — und kann der Rath zu Mainz etwas zur Beförderung eurer Zufriedenheit beitragen, ſo ſeyd ſeiner Gewogenheit verſichert. — Ihr ſeyd glücklich — und eure Tochter — — Doch — meine Stunden ſind karg gezählt. — (Zu Lemmelhenn.) Kommt, Freund, wir müſſen uns verſammeln! —

Lemmelh. Lebt wohl, Meiſter Fauſt!

Sternb. (Drückt ihm die Hand und ſagt leiſe.) Gehabt euch wohl, Schwiegervater!

Fauſt. Recht ſo, — recht ſo! (Alle gehen ab.)

Neunte Szene.

Fauſt, hernach Peter.

Fauſt. Ein ſehr großes Hinderniß hab' ich aus dem Wege geräumt: Vorurtheil und Verläumdung, laß mich auch noch das andre Hinderniß zur Vollkommenheit fortwälzen, Verhängniß, dann bin ich glücklich! — Sternberger iſt ein Biedermann, ihm bin ich Dank ſchuldig — er ſoll meine Tochter haben. Das Band der Freundſchaft wird dadurch unzertrennlich geknüpft — und unſre Herzen feſt an einander gekettet.

Peter.

Peter. Meiſter, ich wollt euch fragen, was mit dem Satz zur Bibel werden ſoll? —

Fauſt. Ach — das iſt mir alles zu langſam — ich ſinne eben darauf, wie ich es mache, daß es geſchwinder ginge. (Nimmt ihn bei der Hand und thut vertraut.) Das Einzige fehlt mir noch — und meine Kunſt iſt vollkommen. Wer mir das noch entdecken kann, dem will ich mein Liebſtes, mein Beſtes zum Lohne geben. Ich hab es ſchon geſagt — und halte Wort, denn ich bin ein Mann von Ehre.

Peter. O wär ich es im Stande! — —

Fauſt. Wärſt du — glücklich würd ich dich machen auf Zeitlebens!

Peter. Gewiß?

Fauſt. Haſt du Urſache zu zweifeln? — Bin ich dir jetzt ſchon nicht ſo gut als Vater? —

Peter. Auch erkenne ichs mit warmen Danke — und mein Bemühn euch zu gefallen und eure Winke zu erfüllen ſoll gränzenlos ſeyn!

Fauſt. Du biſt gut und fleißig — fahre nur in deinem guten Vorſatze ununterbrochen fort! —

Peter. (Seine Hand drückend.) Das werd' ich, guter Vater, das werd' ich! —

Zehnte Szene.

Hildegard. Die Vorigen.

Hildeg. Ich weiß nicht, was unserm Mädel zugestoßen seyn mag. Sie —

Faust. Wie? — was? — meiner Christine? —

Hildeg. Sie ist nicht wohl.

Peter. Die Christel? —

Hildeg. Ja doch. — Der hochweise Herr sprach mit ihr — und da — —

Faust. Närrchen das!

Hildeg. Er lobte sie fein und zierlich —

Peter. Und das wird ihr nicht behagt haben —

Faust. Meinst du? — Mein Kind ist, Gottlob! nicht wie andre eitle Dirnen — aber doch ein Mädchen; — und solche Schmeicheleien von seinen Herren kitzeln in die Seele, das weiß ich. — — Denk ein vierzig Jahre zurück, Alte, und sieh, wie dus gemacht hast? — Wars besser mit dir, als ich um dich freite? — He? — Sieh, das Mädchen ist flicke — fort mit ihr! — Ich will ihr ein Remedium geben, das sie gewiß heilen wird! — Jetzt hab ich einen nothwendigen Gang. Besorge indeß das Abendbrod, Hildegard! — und du, Peter, geh an deine Arbeit! — (Geht ab.)

Hil-

Hildeg. Komm nur gesund und bald wieder. (Ab.)

Peter. (Allein.) Ein Remedium geben? — Mein Mädchen nicht wohl? — Sollte sie mir untreu werden können? — O weh! — ich armer unglücklicher Mensch! — Wo find ich Trost, wenn Christine mich verläßt? — Wem klag ich mein Leid, wenn sie mir untreu wird? — O ich werde verzweifeln! (Geht ab.)

Eilfte Szene.

(Zimmer in Sternbergers Hause.)

Judith und Heinz.

Judith. Sey mir willkommen beim glücklichen Wiedersehn, mein trauter Heinz!

Heinz. Dich wiederzusehn, spornt ich mein Roß zum luftigen Rennen an! — O meine Gute! — — aber die Glückseligkeit des Wiedersehens wird nur eine kurze Dauer haben; bald ruft mich wieder Pflicht von dir — und ich werde mich trennen müssen! —

Judith. Labe dich dann! (Sie reicht ihm einen Becher.)

Heinz. Ich danke dir! — (Trinkt.) Das ist ein Labetrank, der Herz und Sinn erfreut.

Judith.

Judith. (Singt.)

Es iſt ja der Fürſt der Weine,
Des Vaterlandes Zierd' am Rheine,
Er giebt uns Stärke, giebt uns Muth,
Durch ihn wallt froher unſer Blut.

Erinnerſt du dich noch, wie es der gute Heinrich Frauenlob ſang?

Heinz. Gar wohl! — Auch weiß ich noch die Folge von dieſem ſchönen Liede. (Er ſingt.)

Wie dort mit Traubenlaub bekränzt,
Der Wein in jener Flaſche glänzt;
So funkeln feurig und doch klar
Der Mainzer Frauen Aeuglein Paar.

Das nenn' ich einen Meiſtergeſang! — Es lebe der Sängermeiſter Heinrich Frauenlob! (Trinkt.)

Judith. Ewig, ewig! (Trinkt auch.)

Heinz. (Singt.)

Wie ich die ſüße Traubenlauge
Aus einer vollen Beere ſauge,
So gütlich thut wohl der Genuß
Bei eines Mainzer Mädchen Kuß.

Beide.

Er iſt und bleibt der Fürſt der Weine
Des Vaterlandes Zierd' am Rheine,
Er giebt uns Stärke giebt uns Muth,
Durch ihn wallt froher unſer Blut.

Zwölfte Szene.

Faust. Sternberger. Die Vorigen.

Sternb. So recht, so recht, junger Kriegesmann! Nach überstandnen Gefahren läßt sich es schon im Schooße der Freundschaft, beim Liebchen und dem Weine treflich ruhn!

Faust. Habt recht gethan! — Die Stunden unsers Lebens sind so karg zugeschnitten — und ein Thor ist derjenige wohl zu nennen, der sie nicht zu nützen weiß.

Sternb. Nun, Meister Faust, was haltet ihr von diesem Jüngling? — Ist er nicht brav? — nicht feurig? — Er will mein Schwager werden — und ich habs ihm halbwege schon zugesagt.

Faust. Ei was halbwege? — Der Mann macht seine Sache ganz! — Habt ihr ihn geprüft und würdig befunden — Hat eure holde Schwester — — dürft deshalb nicht roth werden, Jungfer, man weiß ja schon, wies euch um den dichtgedrängten Busen wird, wenn der Freiersmann anrückt, — ist also eure Schwester mit ihm — und er mit ihr eins, so besinnt euch nicht lange und sagt: Dominus vobiscum! — Ich wills meiner seits auch so machen. Befolget meinen Rath!

Sternb. Nun, der Bursche muß noch ins Feld — und —

Heinz. Die Verſicherung, daß mir Judith zu Theile wird — gewiß wird, wird mich muthvoller, tapferer machen.

Fauſt. Hört ihrs, Freund? (Lächelnd.) Ja, einem entbrannten Jüngling, der für ſeine Buhlin kämpft, ſtehe der Geier ſtille! — Macht alſo das Paar glücklich! — —

Sternb. Was kanns ihm nützen, da er in einer halben Stunde, wer weiß wo? iſt? —

Heinze. Es nützt mir gewiß.

Sternb. Nun, meinetwegen! Judith — willſt du mit dieſem Jüngling leben — zärtlich, treu und friedlich?

Judith. (Verſchämt.) Welche Fragen?

Sternb. Immer wichtig: denn die Weiber halten heut zu Tage gern das Gegentheil.

Judith. Gehöre ich auch zu den Eitlen?

Sternb. In gewiſſem Falle, ja; denn du liebſt die Schmeicheley. — Doch frage drum dein Herz! —

Judith. O Bruder — —

Fauſt. Nun, nun! — Das Erröthen konntet ihr ihr wohl erſparet haben. — Das war nicht vorſichtig, einem lieben Mädchen ſo was vor dem Freier vorzuwerfen. —

Sternb. Er mags immer wiſſen, beſſer für ihn, wenn er ſich darnach richten kann! — Nun, Jüngling? —

Heinz. Judith macht mein Glück.

Sternb. Nun, so nehmet sie — und kömmt ihr glücklich zurück — — so feiert euer Jubelfest, wenns euch gefällt, hab nichts mehr drein zu reden!

Faust. Das ist brav!

Judith. Du guter Bruder! } (Zugleich.)
Heinz. Edler Mann! — }

Sternb. Nun herzt euch satt, und nehmt zugleich den Abschied, denn die bewaffnete Bürgerschaar ist beisammen, und euer Stündlein wird bald verflossen seyn! — Seyd ihr aber nicht albern, so unruhvoll zu heirathen? hättet's bei ruhigerer Gelegenheit mit mehr Jubel und Muße feiern können — —

Faust. Laßt doch jedem seine Grille! — Nun, ich komme auch in Heirathsgeschäften zu euch —

Sternb. Ihr, Faust?

Faust. Meine Christine an euch zu vergeben.

Sternb. (Küßt ihm um den Hals.) O vortrefflicher Mann! —

Faust. Nur sachte! — wenn ihr nämlich mit ihr eines werdet, denn Zwang thut hiebei nicht gut.

Sternb. O gewiß! —

Faust. Ich schätze und liebe euch, aber das ist drum nicht die Folge, daß euch auch mein Mädchen

chen lieben muß. Meine Liebe iſt dankbare Regung — etwas mehr als Freundſchaft, und etwas drunter, was man eigentlich Liebe nennt. Bei meinem Kinde iſt der Umſtand anders; es kennt nur die Liebe zu Gott und zu ihren Eltern, wie mir bekannt iſt. — Da ihr nun weder eins noch das andre ſeyd, ſo mögt ihr um den dritten Grad, der die Weiberherzen füllt, ſelbſt ſorgen.

Sternb. O das will ich, das will ich, wenn ich nur eure Einwilligung habe. (Umarmet ihn.)

Fauſt. Soll mir herzlich lieb ſeyn, wenn wir ſo eine Familie — ein Bild der feſten Freundſchaft vorſtellen werden! — Dies war die Abſicht meines Beſuchs — und nun — Gott befohlen! — (Geht ab.)

Heinz. Auch ich muß fort!
Sternb. Wartet noch! Fauſt, Fauſt! — } (Zugleich.)
Judith. Leb wohl, Theurer!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Fauſts Wohnung.)

Erſte Szene.

Hildegard. Chriſtine. Dimmerſtein.

Dimmerſt. Was ich euch ſage, liebe Frau, eure Tochter hat bereits gewählt, das ſeh ich aus allen Umſtänden.

Hildeg. Ei behüte und bewahre, geſtrenger Herr, unſer Kind iſt gut erzogen, folgſam — und wird gegen ihre Mutter nicht hinterhaltig ſeyn. Sie hat nicht gewählt! —

Dimmerſt. Nun, wenn ſie ihre Herzensangelegenheiten der Mutter beichten muß — iſts ein anders. Vielleicht hat ſie eine Abneigung vor mir — und das iſt im Grunde einerlei. Ein Menſch iſt vor dem andern immer glücklicher — und bei der ſchönen Chriſtine Fauſt — blühen meine Roſen nicht.

Hildeg. Glaubet das nicht, geſtrenger Herr! Meine Tochter muß nach meinem Willen — nicht nach ihrem Kopfe wählen.

Dim-

Dimmerſt. Nach eurem Willen? — Nicht nach ihrem Herzen? — Unglücks genug, wenns wahr wäre! Ich will keine erzwungene Liebe; wahre Freundſchaft iſt mir ſchätzbarer — und dieſe bleibt mir in eurem Herzen felſenfeſt, wenn ich gleich euer Kind nicht unglücklich mache.

Hildeg. Ei, was ſind das für Gedanken!

Dimmerſt. Die richtigſten von der Welt. Eure Tochter würde bei mir unglücklich ſeyn, weil Liebe der Gegenſtand der Ehe — und unter uns nicht zu treffen iſt. — Unſre Herzen ſympathiſiren nicht mit einander. Ich bleibe euer Freund! — macht ihr euer Kind ſo glücklich, als ſies verdient. Lebet wohl! (Geht ab.)

Hildeg. (Nachgehend.) Aber, geſtrenger Herr —

Zweite Szene.

Chriſtine allein.

Edelmüthiger Mann! Der Engel Gottes hat dich regiert zu meinem Glück und Zufriedenheit. Empfange meinen lauteſten Dank, Biedermann! Ein armes Mädchen willſt du glücklich wiſſen — und das bin ich mit meinem Peter — ſelbſt wenn mich Mangel drücken ſollte!

Dritte Szene.

Hildegard. Christine.

Hildeg. Das ist nicht auszuhalten mit dir, die besten Anträge verwirfst du, Leichtsinnige! — Solch' einen Edelstand! Frau Bürgermeisterin werden zu können — und nicht wollen — — unerhört! — Was dir nur im Hirne stecken muß? — Worauf warteſt du? — Soll der Pfalzgraf um dich kommen?

Christ. Ach Mutter! Ihr seyd grausam gegen mich! Warum wollt ihr mich unglücklich machen — —

Hildeg. Unglücklich? — Seht doch! — unglücklich? — — Nichts da! — Das Ding muß wieder ins Geleiſe kommen — eher ruh' ich nicht! — (Geschäftig.) Ein Bürgermeiſter wirbt um dich — und du ſtehſt unempfindlich da — weinſt dir wohl gar die Augen wund! — Ich muß nur laufen, daß ich ihn einhole und um Verzeihung bitte! — So wird das Ding, glaub ich, gut gehen, und ſo muß ichs machen!

Christ. Ach Gott! —

Hildeg. Nun, was der Seufzer wieder? — Höre — bald machſt du mirs zu bunt! — Deine Ziererei ſteigt zur Bosheit. Wer ſteckt dir im Kopfe? — Was beunruhiget dich ſo? — Biſt ja eine Zeit her gar nicht kenntlich mehr; ſonſt tanzte und freute alles ſich an dir — und jetzt ſieht dir nichts

als Thränen — nichts als Kleinmuth zum Auge 'raus!

Chriſt. Ich weiß es ſelbſt nicht, Mutter, was mich euch ſo fremd macht. — Gewiſſe nie gefühlte Regungen — (für ſich) — Wenn ichs nur ſagen dürfte — —

Hildeg. Das iſts eben, liebes Kind, was ich einſehe — und wovon ich dir zu helfen bemüht bin; — und doch gehorchſt du nicht. Folge nur — und 's wird gut werden!

Chriſt. Ach gern, gern —

Hildeg. (Küßt ſie.) Du Goldtöchterchen, du! — 's wird dir nichts zu Leide geſchehen — nichts Arges widerfahren — glaubs mir, glaubs deiner Mutter. — Beſinne dich nur auf deinen Vortheil recht: es iſt kein Geringes, wenn du die hochgebietende Frau in Mainz wirſt. Tauſend andre würden ſich drum reißen, was du unbedächtig auszuſchlagen wagſt. — Nun, nun, werde nur fromm und artig! (Geht ab.)

Vierte Szene.

Chriſtine und Peter, welcher Bücher bringt.

Peter. Wie ungünſtig iſt mir doch die Liebe — wie jüdiſch wuchert nicht das Schickſal mit den Augenblicken, die uns Wonne gewähren! — Nur ſelten, meine Traute, find' ich dich ohne Zeugen —

nur ſelten kann ſich mein Auge an deinen Reizen weiden, nur ſelten mein Mund dieſe Korallenlippe berühren!

Chriſt. Ja wohl nur ſelten, kömmt auch einmal der gehoffte Augenblick — ſo trüben ihn tauſend widrige und ſchwermuthsvolle wieder! — Wie lange kann unſer Zuſtand noch währen? —

Peter. Ach! —

Chriſt. Dein Seufzer drang bis in die Seele! — Und — unendlich dauerſt du mich, guter Junge — — — ich — muß — — dir was — ſagen.

Peter. Sage, beſtes Mädchen, ſage! —

Chriſt. Biſt du auch in der Stimmung eine Schreckenspoſt anzuhören? — eine Nachricht, die dir das Herz verwunden wird? —

Peter. O martre mich nicht mit undeutlicher Vorbereitung! — Was iſt geſchehen? — Sage, ſage! !

Chriſt. Man will — — o ich vermag es nicht auszuſprechen!

Peter. Es ſey, was es ſey, verheele mir nichts, und ſprich, denn die Erwartung einer niederbeugenden Nachricht iſt mir ſchrecklicher als die Nachricht ſelbſt.

Chriſt. Man will — —

Peter. Nun? — man will? —

Chriſt. Mich verheirathen.

Peter.

Peter. Ach! ich bin verloren! — Verheirathen? — Schrecklich! — An wen?

Christ. Das weiß ich ſelber nicht. Mein Vater hat ſeine Gedanken für ſich — und meine Mutter ihre Grillen ganz eigen. Ich lebe zwiſchen zwei Foltern — wehrlos und verlaſſen! —

Peter. Das iſt grauſam! — unmenſchlich! —

Christ. Armer Peter! —

Peter. Gute Seele!

Christ. Ich liebe nur dich — nur dich allein, und alle Pracht des ſtolzen Sternbergers, alle Hoheit des edlen Bürgermeiſters iſt mir gleichgültig. Nichts hat einen Werth für mich, das dich mir entziehen kann! —

Peter. An Sternbergern will man dich vermählen? Du wirſt glücklich ſeyn, er hat viel Geld. — Ich werde einſam trauern um dich — meine Tage kümmerlich durchſeufzen und — troſtlos ſterben.

Christ. Gräme dich nicht!

Peter. Oder wirſt du geſtrenge Frau Bürgermeiſterin? — Noch glücklicher durch Glanz und Hoheit — —

Christ. Höre auf — ſonſt muß ich weinen — und ich wollte dich vielmehr tröſten! —

Peter. Wenn ich doch nur reich wäre! — Sonſt vertauſcht ich meinen Fleiß nicht um Säcke Golds müßiger Praſſer — aber jetzt um dich zu

erlangen — wollt' ich mir den rechten Daum abhauen, wenn ich reich werden könnte!

Christ. Du bleibst dennoch mein!

Peter. Wie, Christine, mit meinem treuen Sinn und dem liebevollen Herzen? — dennoch dein? — ich habe sonst nichts, als dies, und meine gesunden Paar Hände! — Alles was ich dir zu bringen vermag: ist warme — unvertilgbare Liebe! —

Christ. Armer Schlosser! — o wie dauerst du mich!

Peter. Nun, und wie benimmst du dich bei diesen Anträgen?

Christ. Kannst du das fragen? — Mein Vater hat mir noch nichts offenbart — aber meine Mutter ist vorlaut gewesen!

Peter. Das glaub ich. Ein reicher Eidam — und Bürgermeister dazu — das schmeichelt ihrer Eitelkeit.

Christ. Sey nicht ungerecht, Peter! — Meine Mutter verdient deinen Tadel nicht — sie ist gut.

Peter. Auch schwach wie alle Weiber. Doch genug! — Wer zum Leiden verdammt ist — muß seine Leiden tragen lernen.

Christ. Peter, Peter! (Drohend.)

Peter.

Peter. Goldige Maid! (An ihrem Buſen.) — Dich will man mir rauben? — Dein Herz zur Falſchheit lenken?

Chriſt. Nein, trauter Junge, — es bleibt dir ewig treu!

Peter. Mir treu? — ewig treu? — Schwärmerin! — Ueberdenke die Zukunft — durchſchau' die Pflichten einer Gattin! — O du biſt für mich verloren! — auf immer verloren! — Ich bin unglücklich — ich muß dich meiden!

(Will fort.)

Chriſt. Schöffer! — Um Gotteswillen! — was beginneſt du? — Du kannſt — willſt mich verlaſſen? — deine Chriſtine verlaſſen?

Peter. Sprich, Geliebte, rathe mir! — was ſoll ich thun?

Chriſt. Bei mir bleiben.

Peter. Kann nicht! — Kann nicht!! — Du mußt glücklich werden — und dazu muß ich beitragen, wenn ich dieſe Gegend fliehe — —

Chriſt. Glücklich wähnſt du mich, wenn ich dich nicht ſehe? — Nein, du mußt bleiben!

Peter. Um verzweiflungsvoller Zeuge deines feierlichen Gelübdes, das du in den Armen der Liebe einem Andern ſchwören wirſt, zu werden? —

Chriſt. O martre mich nicht! — Dein — nur dein will ich ſeyn! — So wenig kennſt du mich? — ſo wenig das Feuer, die Macht meiner Liebe?

Liebe? — — Komm an mein klopfend Herz! — zähle ſeine Schläge — ſie ſind alle dein! — und bei dieſem Feuer, das meine Bruſt in Bewegung ſetzt, ſchwör ich dir ewige Liebe! — Laß dich in dieſe treuen Arme ſchließen, aus denen dich nicht Gefahr, nicht der Tod reiſſen ſoll!

Peter. Grazie! — Wird aber dein Vater — deine Mutter — —

Chriſt. Klage nicht zu früh! — es ſind dies beide gute Seelen, die ihr Kind zärtlich lieben — und ſich von den Thränen erweichen laſſen! — Mein Zuſtand wird ihnen gewiß zu Herzen gehen —

Peter. (Aus einem tiefen Nachdenken wie erwacht.) O glücklich! — Chriſtine! Chriſtine! (küßt ſie.) Ich habs, ich habs!!! — Nun bin ich glücklich! Neue Hoffnung erfüllt meine Bruſt! — Ich habs! — ich habs!!!

Chriſt. Was haſt du? — Schwärmer! — was träumeſt du?

Peter. Alles Gute kömmt von Gott — und dieſer Gedanke iſt ſeine Eingebung! — Gelobet ſey der Herr!

Chriſt. Was iſts denn? —

Peter. O vortreflich — Nun triumphire ich ſo gut als der Glücklichſte! Höre nur! — Dein Vater hält alles auf ſeine Kunſt, die er mit Guttenberg erfand —

Chriſt. Das iſt billig!

Peter.

Peter. Ich kenne alle ſeine Geheimniſſe — und hoffe —

Chriſt. Dein Fleiß iſt bekannt — und macht dich ihm ſchätzbar.

Peter. Sein Werk iſt nicht vollkommen, und es fehlt zur Befriedigung ſeines Wunſches dies Einzige: daß er es dahin bringe, mit Geſchwindigkeit die Buchſtaben aufs Blatt *) zu bringen, und ſo eine Schrift unendlich zu vervielfältigen.

Chriſt. Und dann —

Peter. Kürzlich ſchwitzt und ängſtigt er ſich ab — und es wollt ihm hierin nichts gelingen. — Er faßte mich bei einer andern Gelegenheit — und das erſt heute — bei der Hand und ſprach: „das Einzige fehlt mir noch — wer mir das ſchaffen kann, dem will ich mein Liebſtes geben!“ —

Chriſt. Weiter! —

Peter. Ich merkte mirs — ſann — und die Liebe machte mich begeiſtert — ſinnreicher als je — und ſieh da — ich hab den Abgang, das Geſuchte, gefunden!

Chriſt. O Lieber! —

Peter. Jetzt will ichs ihm entdecken, ihn an ſein Verſprechen erinnern — — und fordern — — das Beſte, das Liebſte, was ein Vater haben kann.

Chriſt. Der Vater kömmt! —

Peter

*) Das Papier iſt 20 Jahre ſpäter erfunden worden.

Peter. Nun muß ich wieder auf meinen Posten!

(Christine ſetzt ſich an ihren Spinnrocken. Peter zu ſeinen Büchern.)

Fünfte Szene.

Fauſt. (Aufgeräumt.) Die Vorigen.

Fauſt. Guten Abend, Kinderchens! — guten Abend! — Was macht ihr? — Gott grüße euch beſammen!

Chriſt. Guten Abend, Väterchen!
Peter. Willkommen zu Hauſe! } (Zugleich.)

Fauſt. (Singt.) Lalala! — Weicht ihr Grillen! weichet Sorgen, lalala!

Chriſt. Ihr ſeyd ja recht guter Dinge, Vater? — So ganz ausnehmend luſtig? —

Fauſt. (Schäkernd.) In der That? — Nun, habs vermuthlich auch Urſache.

Chriſt. Ohne Zweifel; denn ich hab' euch noch nie ohne Urſach handeln ſehn!

Fauſt. Ja, ja — ſo iſts auch. — Du wirſt auch luſtig — und guter Dinge ſeyn, Chriſte, wohl gar tanzen obendrein! —

Chriſt. Ich? — tanzen?

Fauſt. (Ahmt ihre Verwunderung luſtig nach.) Ich? — tanzen? — Ja wohl — und weidlich dazu: denn ich habe gute Nachricht für dich!

Peter. (Seufzet.)

Fauſt.

Fauſt. Wird dir die Arbeit ſauer, Junge?

Peter. Ach nicht, Meiſter!

Fauſt. Nun, warum ſeufzeſt du? —

Peter. Es ſtach mich was ans Herz!

Fauſt. Stichs wieder! (Zu Chriſtinen.) Geh, ruf die Mutter! — ſie ſoll — ſobald ſie nur abkommen kann, zu mir kommen.

Chriſt. (Auf Peter hinblickend.) Ach! —

Fauſt. Nun? — ſtichts dich etwa auch? — Mach dir Bewegung, daß 's Blut in Wallung kommt! — Geh, geh! —

Chriſt. (Geht ab.)

Sechſte Szene.

Fauſt und Peter.

Fauſt. Nun, mein guter Junge, was haſt du denn die Zeit über gemacht? — Biſt du fleißig geweſen?

Peter. O ja, Meiſter! — Ich hab alles zum Druck vorbereitet — und hier blättre ich in den neuen Büchern herum, um auch Kenntniß der Schrift zu erlangen.

Fauſt. Thuſt wohl dran! — Die Mainzer Kronik leg nur auf einen ſichern Ort. Gottes Wort muß zuerſt vorgenommen werden. (Nimmt eins dieſer Bücher.) Das iſt Cicero's Werk von den Pflichten! — — Höre, Peter! — dies Buch ſollt' man

man in Gold faſſen — und alle Seelſorger in der ganzen Chriſtenheit dazu verpflichten bei Eid und Treue, daß ſie allſonntäglich ein Kapitel daraus von der Kanzel leſen und ihrer Gemeinde erklären müßten! — Schade daß der Mann nicht lebt! — er hätte die beſten, andächtigſten Menſchen und getreuſten Bürger dem Staate erzogen! — Das Buch mußt du leſen, Schöffer, und es genau ſtudiren!

Peter. O gern!

Fauſt. Cicero ſchriebs für ſeinen Sohn, als ein guter Vater — und treuer Bürger des Staats — — und ich, der ihm nachzuahmen trachte, empfehle es dir! —

Peter. O guter Vater! — Ihr ſeyd mir ſchon lange das, was dieſer Cicero ſeinem Sohne war, — euch hab ich alles zu danken!

Fauſt. Du biſt ein guter Burſche, verdieneſt alles Glück. — Wenn ichs dir nur bereiten könnte! —

Peter. (Vertrauend.) O ihr könnt es! —

Fauſt. Will ſehen! — Sey nur ferner ſo fleißig und arbeitſam — Meine Kunſt wird dich ſchon glücklich machen. — Ja wenn ich — nur noch — —

Peter. Guter Vater —

Fauſt. Wenn ich nur noch eins ausgedacht hätte! — — Aber das will und mag aus dem Hirn nicht heraus! —

Peter. Iſt es das, lieber Vater, wovon ihr kürzlich ſagtet? —

Fauſt. Und was glaubſt du?

Peter. Je nun, ich meine dies: wofür ihr dem Erfinder mit eurem beſten, liebſten Gute danken wollt.

Fauſt. Das iſt es.

Peter. Würdet ihr aber auch — —?

Fauſt. Wort halten?

Peter. Dem Erfinder euer Beſtes geben zum Lohn?

Fauſt. Wer zweifelt an meiner Ehrlichkeit? — Fauſt ſprach noch keine Lüge aus — und wird ſein Wort treulich halten!

Peter. Ein Mann — ein Wort!

Fauſt. Nun, was wurmt dir im Schelkel? — — Ja! ja!! ja!!! — Ein Mann ein Wort! — Biſt nicht toll, Junge? — Was ficht dich an, meine Worte mißzudeuten?

Peter. Nicht im geringſten, Meiſter! Ihr ſeyd mir zu ſchätzbar — zu verehrungswerth, als daß ich euch nur im Gedanken beleidigen ſollte! — Jetzt lauf ich gleich — und — — (Ab.)

Fauſt. Nicht anders — verrückt iſt er! — Jugend hat nicht Tugend, ſagt das Sprichwort — Je nun mit ſeiner Untugend gehts an, ſie iſt ganz erträglich. Wenn ich ihn nur recht glücklich machen könnte, den guten Kerl! — — Doch es werden

ſich Mittel satt finden, wenn ich nur erſt meine Tochter verheirathet haben werde. (Hildegard kömmt.) Kömmſt du werthe, wohlweiſe Geheimderäthin? —

Siebente Szene.

Hildegard und Fauſt.

Hildeg. Nun, was ſteht zu Befehle, gnädiger Herr?

Fauſt. Komm her, Alte, laß dich küſſen!

Hildeg. Du haſt Wein geſehen, Alter.

Fauſt. Geſehen und getrunken — dieſer — und noch etwas macht mich froh. (Nimmt ihre Hand.) Gutes Weib! — Wie lange iſts denn ohngefähr, daß wir einander haben?

Hildeg. (Nachſinnend.) Wie lange denn? — (Zählt an den Fingern.)

Fauſt. Zerbrich dir den Kopf nicht mit Rechnungen! — ich will dirs ſagen: Im Jahre nach Chriſti Geburt 1400 trat Johann Fauſt und Hildegard vors Altar — und der Prieſter legte ſegnend ihre Hände in einander.

Hildeg. Im Jahre 1400? — und jetzt zählet man —

Fauſt. 1440. Folglich iſt die ganz leichte Rechnung da. 40 Jahre, Alte, haben wir einander, 40 Jahre! — — Und haben wir uns dieſe ſchöne Zeit her ein einzigesmal nur gezankt?

Hildeg. Gottlob! nicht.

Fauſt. Unſre Freunde und Nachbarn ſind zum Theile geſtorben — zum Theile noch da — und freuen ſich unſrer glücklichführenden Ehe. Iſts nicht eine Seeligkeit, wenn wir ſo zurückblicken können, ohne ſpäte Reue, ohne Schaam? — Doch ewig kanns hier nicht währen! — Die Menſchen ſind nicht unſterblich — und über kurz oder lang — kömmt der Knochenmann mit der Senſe — und mäht uns wie dürres Stroh weg. Einmal müſſen wir dran — das iſt nun ſicher — wann? — Niemanden bewußt.

Hildeg. Wie kannſt du bei deiner Heiterkeit, begeiſtert vom Rebenſaft — an ſo traurige Gegenſtände dich erinnern? —

Fauſt. Ganz gut. Ich bin froh — und die Erinnerung einer endlosfrohen Glückſeligkeit trübt mein Gemüthe nicht. Der Laſterhafte fürchtet die verſchleierte Zukunft — — und Gottlob! — bin ich gleich nicht ohne Makel — laſterhaft bin ich drum nicht! — Doch höre! Ein gutes Elternpaar ſorgt bei Zeiten für ſeine Kinder. Gott gab uns eine liebe Tochter, — fromm, tugendhaft und ſchön — auch reich — —

Hildeg. Nun? —

Fauſt. 's Mädchen iſt nun flicke — und ich meine, da iſts hohe Zeit ihr einen braven Mann auszuſuchen, der unſre Herbſttage heiter macht — und uns dereinſt mit dankendem Gemüthe zu Grabe begleitet.

Hildeg. Guter Alter! — Auch meine Seele hegt den Wunſch — und du biſt mir nur zuvorgekommen.

Fauſt. Wird das nicht eine Freude für uns Alten ſeyn, wenn wir unſer Bild doppelt verjüngt und erneuert ſehen — Enkel auf unſern Händen tragen — liebkoſen werden?

Hildeg. O Fauſt! —

Fauſt. Ich hab alles überdacht — und wohl erwogen.

Hildeg. Das hab ich auch — ganz reif und ordentlich!

Fauſt. Haſt du? — Ei, ei! — Reif und ordentlich? — Das iſt eigentlich gar nicht euer Thun. — Doch — du machſt gern Ausnahmen, und ich billige ſie. — Nun alſo theile mir dein reif und ordentlich Durchgedachtes mit. Laß hören, wies klingt? — und ſehen, wer von uns zweien am beſten gewählt hat! —

Hildeg. Du wirſt gewiß mit meiner Wahl zufrieden ſeyn. Vielleicht haben wir beide einen Gedanken — und ſtimmen überein. —

Fauſt. Könnte ſeyn — zu wünſchen wärs! — Nun, nun, rück aus, Alte! — Wie pfeift denn dein Vogel?

Hildeg. Wie er pfeift? — Ja das weiß ſich eigentlich nicht.

Fauſt. Nun — wie ſieht er denn alſo aus?

Hildeg.

Hildeg. 's iſt ein Adler —

Fauſt. Viel zu groß für unſre Lockfinke. Nein, Alte, das iſt nichts. Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Hildeg. Warum? —

Fauſt. Darum. Ich hab dir ſchon beſſer gewählt.

Hildeg. Und? —

Fauſt. Einen weißen Sperling gefunden — — Doch, was wollen wir uns mit Allegorien 'rumbalgen? — Wie heißt dein Freiersmann?

Hildeg. Dimmerſtein.

Fauſt. (Sieht ſie an, ohne zu antworten.)

Hildeg. Nun? — Was befremdet dich? —

Fauſt. Alles. Verkehrteres kann man ſich nichts denken, als dein: reif und ordentlich. Weib, Weib! wo denkſt du hin? — Haſt Fieberhitze? — Ein Bürgermeiſter — und ein Buchdrucker? — Hahahaha! — —

Hildeg. Wie, wenn ich dir ſage, daß er ſelbſt um unſre Chriſte warb?

Fauſt. Haſts für baare Münze genommen? — — Thörin!

Hildeg. Er iſt reich und angeſehen — —

Fauſt. Edel und bieder, aber drum kein Tochtermann für mich.

Hildeg. Er iſt artig — und liebenswerth.

Fauſt. Darauf laß dirs Mädchen antworten! — Daß doch ihr Weiber alles von der Auſſenſeite zu betrachten gewohnt ſeyd! Wenn man euch nur ſchön thut, dann iſts recht, das Kind mag zufrieden ſeyn oder nicht!

Hildeg. Genug, ſie ſoll und wird ihn nehmen!

Fauſt. Den Bürgermeiſter? — Nimmermehr! — Mach nicht, daß wir in unſrem vierzigſten Eheſtandsjahre zanken, das wäre gerade der Weg dazu!

Hildeg. Mann, du verdirbſt dir alles — und machſt dein einzig Kind unglücklich — wenn du —

Fauſt. Wenn ich nach deinem Kopfe wähle. — Da wird nichts daraus! — Laß deinen Wahn fahren, er taugt nicht in unſern Kram! —

Hildeg. Nun — (Halb beruhigt.) — Und was haſt du denn für ein Zeichen auf dem Rohre? —

Fauſt. Kein Zeichen — hab dirs ſchon geſagt — einen weißen Sperling — einen Mann vom Wort und Ehre — einen ſtillen Bürger, der ſich für mich beſſer, als zehn geſtrenge und hochgebietende Herren ſchickt: den Rechenmeiſter Sternberger.

Hildeg. Den Iſegrimm?

Fauſt. Schelte du ihn, wie du willſt, wenn er nur mir und Chriſten gefällt.

Hildeg. Dem Mädchen wird er ſo wenig behagen, als mir.

Fauſt. Biſt du der heilige Geiſt von ihr?

Hildeg. Ich wünſche dir Glück, — aber gieb Acht — —

Fauſt. Haſt du das Abendeſſen fertig? —

Hildeg. Nicht ganz — aber — —

Fauſt. Thu was deines Amts iſt.

Hildeg. Werde nur nicht mürriſch! — ich meinte nur der Bürgermeiſter — könnte dir mehr nützen, als der Rechenmeiſter —

Fauſt. Könnte. Der Letztere hat aber ſchon genützt.

Hildeg. So? —

Fauſt. Er hat ſich meiner angenommen, als ich im Gedränge und verläumdet war.

Hildeg. Das verdienet freilich Dank.

Fauſt. Siehſt du nun: daß Uebereilung bei dir thront? — Tauf dein reif und ordentlich um!

Hildeg. Nun, nun, ſpotte nicht weiter! — ich geb mich ja ganz. Sternberger muß unſrer Tochter gefallen — —

Fauſt. Muß? — Wenn du dich nur zu mäßigen wüßteſt! — Deine Gedanken ſind wohl gut — — aber dein Vortrag — die Art dich auszudrücken taugt nicht viel.

Hildeg. Je nun, ich meine: Er wird ihr gefallen.

Fauſt. Das wünſch ich, denn zwingen wollt ich ſie nicht.

Hildeg. 's Mädchen iſt weich wie Wachs — es laßt ſich biegen.

Fauſt. Nicht immer. Wachs wird auch ſpröde und bricht, wenn mans unzubereitet biegen will. —

Hildeg. Eine vernünftige Vorſtellung, mein' ich —

Fauſt. Das laß ich gelten! —

Hildeg. Aber — ich begreif das Mädchen nicht: ſie iſt ſeit einiger Zeit ganz verändert — ſo niedergeſchlagen — ſitzt beſtändig in Gedanken — und ſeufzet ohn Unterlaß.

Fauſt. Und begreifſt du nicht, wo's ihr fehlt? — — Wo dirs vor 40 Jahren auch gefehlt hat. Sie hat Herzenskrämpfe — und drum müſſen wir ihr über Hals und Kopf einen Arzt geben, der ſie heilt, eh ſie uns drauf geht. — Geh, geh, Alte, hol ſie herauf!

Hildeg. Je du wunderlicher Heiliger du! — Laß ihr nur Zeit; vorerſt muß ich mit ihr reden! —

Fauſt. Nichts da! — geh du nur — und hole ſie! —

Hildeg. Nun wie du willſt! (Drückt ihm die Hände.) Biſt mein alter, guter Vater! —

Fauſt. Je, Alte? — Denkſt du dich um vierzig Jahre zurück? — Bekömmſt du auch wieder Herzenskrämpfe? He? —

Hildeg. Geh, Schäker! — (Will gehn.)

Fauſt. Nur eine ſolche Freude lohnet ſchon, daß man ſich um eine Mandel Jahre zurückwünſcht. Komm her! (Küßt ſie.) Da nimm dieſe Herzſtärkung mit auf den Weg und ruf mir das Mädchen! —

Hildeg. (Küßt ihn wieder.) Da haſt du ſie zurück! (Geht ab.)

Achte Szene.

Fauſt. (Allein.)

Wart, ich will dir ſchon — — Die Weiber ſind doch im Grunde gut, wenn man ſie nur gut haben will. Tändeln und ſchäkern zum Zeitvertreib, wie die jungen Katzen, — haben ihre Launen — — doch welcher Menſch hat dieſe nicht? — Ich bin doch recht glücklich mit ihr — und mit meinem Schickſal wohl zufrieden. Angeſehen — durch meine Kunſt weltberühmt — durch Fleiß und Mäßigkeit reich — begattet — glücklich in meinem Kinde, bald noch glücklicher durch einen Eidam, der mich ſchätzt — und der Glücklichſte auf Erden, wenn ich ein Enkelchen auf meinem Schooße wiegen kann. — O du guter Gott! — Wie kann ich dir für all das Gute danken, das du mir ſo reichlich beſcherſt? — Kommt ihr ſchon, meine Lieben? — Nur her zu mir!

Neunte Szene.

Fauſt. Hildegard. Chriſtine.

Fauſt. Setzt euch zu mir her! — Rück näher, Chriſtine, ſo! — (Sie ſetzen ſich.) Was ich ſo eben ſagen wollte, meine Tochter, iſt von Wichtigkeit. Wir, deine Eltern, lieben dich, und möchten dich bald gern glücklich ſehen! —

Chriſt. Beſter Vater!

Fauſt. Du biſt ſchon zu jenem Alter gelangt, wo gewiſſe Regungen im Mädchenherzen wach werden — und ein gewiſſes Feuer ſich in die Bruſt drängt — das zu löſchen — — — Nun, nun, werde deshalb nicht ſchüchtern — und ſieh mich immer mit freiem Auge an! — Es iſt nämlich bei dir die Zeit herangerückt, wo ein guter, biedrer Gatte glücklich machen — und erfreuen kann.

Chriſt. (Mit verſchämten Blick.) O daran denke ich nicht, beſter Vater! — Ein junges Mädchen, wie ich —

Fauſt. Verſtellt ſich gern; — das weiß ich allzugut. Kenn euch, ihr Aeffchens! — Du wirſt jetzt bald achtzehn Jahr alt — und alle Welt ſagt: dies ſey für ein feurig Mädchen hohe Zeit. — Ei, Närrchen, das iſt kein klein Ding um eine Braut! —

Chriſt. Ich — guter Vater — ich fühle — noch nichts von alle dem — was mir Luſt zum Heirathen erwecken könnte! — Ich liebe die Einſamkeit

mehr,

mehr, als das Getümmel der Welt — und würde mich hoffentlich eher zur Nonne, als zur Ehefrau ſchicken.

Fauſt. So? — Höre, wie lange haſt du denn auf deine Rede ſtudirt? — Das geht ja wie geſchmiert vom Maule weg! — Alſo ein Nönnchen willſt du werden? Haſt ſo ein Nonnengeſicht — in der That. — Schweig mit deinen Poſſen — und mach mich nicht böſe!

Hildeg. Chriſtiane! — Stelle dich nicht ſo albern!

Fauſt. Und mache deinen Vater nicht zum Hänschen von vorgeſtern! — Meinſt du, Mädchen, ich kenne dein Herz nicht?

Chriſt. (Erröthend.) Ich — —

Fauſt. Du glaubſt: wenn ich dir nicht immerfort auf dem Fuße nachgehe — ich beobachte dich nicht? — Warum behagen dir denn Frauenlobs Lieder ſo gut, warum findſt du allen Wohlgefallen dran? — Iſts nicht Keim der Liebe? — Meinſt du: ich habe deine geheime Regungen — die Farbeveränderung bei gewiſſen Gelegenheiten, wo von Liebe geſprochen ward, nicht beobachtet? — Es freute mich — und ich ſehs immer gern, wenn ſanfte Röthe die jungfräuliche Wange überzieht, denn das Nonnenweſen — und der eheloſe Stand ſind wider mein Gefühl — und ich hör nicht 'amal gern von ihnen ſprechen; im Gegentheile erfreut mich ein muntres, liebevolles Mädchen — eine

treue,

treue, wirthſchaftliche Gattin. Wenn ein Mädchen reitzlos — oder arm iſt, und — kein Mann auf ihren innern Werth ſehen will, laß ichs gelten, wenn ſie nach dem Schleier greift, um ſo dem Schöpfer mit lateiniſchen Worten ihre Noth zu klagen, die ſie weder kennt noch verſteht. Aber du, ein liebes, frommes, ſchönes, reiches Mädchen, lebendig vergraben? — das wäre Sünde — und gottloſes Murren mit der allmächtigen Schöpfung.

Hildeg. Ei, ereiferſt du dich nicht, Vater! — Es iſt ja nur Ziererei bei ihr — ſie ſieht dir ſchon ihren Mann gerne. — Sags nur raus, Alter! — wir ſts gleich ſehen — —

Chriſt. Glaubt mirs, beſte Mutter, es iſt mir mit dem Kloſtergehen Ernſt.

Fauſt. (hitzig.) Mach mich nicht toll!

Chriſt. Werdet nur nicht böſe, liebſter Vater! — ich wollte ja gerne — —

Fauſt. Sieh uns an, Tochter! — Sieh uns alte Eheleute an! Wir ſind ſchon vierzig Jahre verheirathet — und haben im Ernſte keinen Verdruß mit einander gehabt. Vergnügt lebt eins an des andern Seite — wir tragen Liebes und Leides mit einander — — und wenn wir nicht ſchon verheirathet wären, ſo würden wir uns heute noch die Hände reichen. — Nicht wahr, Alte? —

Hildeg. O gewiß! —

Fauſt. Nun, gutes Kind, ſolche Glückſeligkeit wartet dein. Iſt das nicht ein Himmel auf Erden?

Erden? — Iſt ein ſolch gutes Eheleben nicht das ſchönſte Bild auf Gottes weiter Erde?

Chriſt. (Schluchzend und für ſich.) Ach! — armer Schöffer!

Fauſt. Beſinneſt du dich nicht? — Wie, Chriſtine, du willſt uns dieſe Freude nicht gönnen, uns durch dich zu vergnügen? — Du, unſer einziges Kind, willſt dich uns entziehen — und in ein Kloſtergrab verſcharren? — Früher ſterben, ehe es Gott befiehlt? — Sieh — unſre Trauer um dich!

Chriſt. Haltet ein, Vater, — um Gottes willen haltet ein — ihr zerreißt mir das Herz!

Fauſt. Nun wohl — werde gut — und ſchlag ein! — Mach uns froh und glücklich!

Hildeg. Gutes Kind, thu's, thu's!

Chriſt. (An ihrem Buſen.) Mutter! — ich kann nicht!

Fauſt. Wie? — Du kannſt nicht? —

Chriſt. (Zu ſeinen Füßen.) Ach, Vater! —

Fauſt. (Stößt ſie von ſich.) Fort von mir! — geh in dein Kloſter! — vergrabe dich lebendig zur Schande der Natur! — Banne eine unheilige Unfruchtbarkeit in deinen Schoos! — Laß uns, deine grauen Eltern, jammern und wehklagen — troſtlos unter Thränengüſſen welken — vergehen; — und ſchwöre dann beim Moder unſerer Gebeine dein Kloſtergelübde! (Stützt ſich auf ein Tiſchchen und bedeckt ſein Geſicht mit der flachen Hand.)

Chriſt. (Die Hände ringend.) Barmherziger Gott!

Hildeg. Alter! — Sey doch nicht ſo hart! — verfahre gelinder mit ihr — es wird ſich alles geben!

Fauſt. Wird ſich geben? — Muß ſich geben, denn es iſt nichts als Eigenſinn!

Chriſt. Ach, — Mutter, — verlaſſet mich nicht!

Hildeg. Nun, nun, beruhige dich nur! — Aber, Alter, du handelſt doch auch bisweilen wider deine Gewohnheit. Polterſt — und lärmſt da eins her — ohne Urſache.

Fauſt. So, ſo; keif mich nur erſt ein bischen aus vor dem Kinde!

Hildeg. Nichts weniger als das, aber ſtatt dem vielen Langen und Breiten hätteſt du weislicher gethan, gerade 'raus zu ſagen, welchen ſchönen, bravem Mann du ihr zugedacht haſt.

Fauſt. So, ſo! (Verdrießlich.)

Chriſt. Ach, Gott! — wie muß ich leiden!

Hildeg. Laß mich ihrs vorbringen, Alter! — und ich verſpreche dir — —

Fauſt. Meinetwegen. — Sieh zu, was du ausrichteſt, — aber bald muß ichs wiſſen, das ſag ich dir!

Hildeg. Sorge nicht, es wird ſich alles geben! — Komm mit, mein Kind — und beruhige dich!

Chriſt. (Wehmüthig.) Vater! —

Fauſt. (Küßt ſie.) Bin wieder gut — ſo bald du billig und vernünftig biſt! — Da fühle mein Vaterherz! — Zähle die Schläge! — — O wenn du mir dieſen Verdruß machen könnteſt! — Mädchen! — Geht, geht jetzt! — ich muß alleine ſeyn! —

Hildeg. Sorge nicht, Alter, ſorge nicht! — wollen bald frohe Nachricht bringen!

(Geht mit Chriſtinen ab.)

Zehnte Szene.

Fauſt. (Allein, ihnen nachſehend.)

Sonderbar! — Du bei deinem Liebesgefühl nicht heirathen wollen? — Hm! wenn du ſo eine Gans und andachtloſe Betſchweſter wäreſt — ließ ichs gelten: — aber da ſteckt was anders dahinter. (Auf und abgehend.) Das will mir gar nicht behagen. Sollte ſie etwa geheime Bekanntſchaft — und ſchon gewählt haben? — Nicht möglich! Sie kömmt ja nicht von unſrer Seite! — Je nun, wenns nur ein braver Kerl iſt, den ſie ſich auserſehen hat, wenn gleich arm und unbedeutend — nur rechtſchaffen und bieder!

Eilfte Szene.

Fauſt. Peter. (Welcher mit einigen Druckbögen und dem Druckjung erſcheint.)

Fauſt. Nun, wie ſtehts mit den Geſchäften, Peter? — — Was haſt du denn da?

Peter. Entſcheidung meines Schickſals. Leben oder — Tod.

Fauſt. Rappelts bei dir auch? — Nun bei meiner armen Seele — ich denke mein ganzes Haus iſt närriſch geworden. — Hat dich meine Tochter auch angeſteckt? —

Peter. (Tiefſeufzend.) Ach! —

Fauſt. Sey geſcheut, um dich wärs Schade; die Weiber haben es ſo üblich, wie ein Aprilstag zu wettern — und ihr Sturm legt ſich bald, ſo bald ſie was wichtigers zu thun finden; wenns aber bei einem Manne in ſeinem feuerfeſten Giebel zu poltern anfängt, dann iſts gefährlich. Nun alſo ruhig! — Was haſt du denn da? —

Peter. Vater — — ich — — Ihr ſeyd der Erfinder von einer Kunſt, welche euch ewig berühmt machen und vielleicht die Welt umkehren wird.

Fauſt. (Die Hände in einander geſchlungen.) Nun? — —

Peter. Nur fehlte euch noch etwas, um dieſe edle Kunſt vollkommen zu machen — Der Satz — —

Fauſt.

Fauſt. Ja, wenn ich das ergründen — und mein Mädchen an einen braven Mann bringen könnte — wie ich will und wünſche, ſo wär' ich der glücklichſte Mann und Vater unter der Sonne.

Peter. (Vertraut.) Vielleicht kann ich zu beidem behülflich ſeyn und nöthigen Rath ſchaffen? —

Fauſt. Was? — Du? — Geh, ſchlaf aus!

Peter. Laßt mich aufrichtig mit euch reden, Meiſter! Sieben Jahre ſinds allbereits, als ihr mich arme Waiſe zu euch nahmt. Euch hab ich meine Bildung, mein Glück und alles zu danken —

Fauſt. Was ich gethan, haſt du dir durch deinen Gehorſam und Treue verdient, — — und es reuet mich nicht.

Peter. Ich half euch treu bei eurer Kunſt arbeiten, dachte oftmals ſelbſt nach — machte mit euch Verſuche — — und ſahen beide ein, daß noch was fehle, — und dies war der feſte Satz und Geſchwindigkeit.

Fauſt. Richtig.

Peter, (Schüchtern.) Ihr ſagtet mir oft — —

Fauſt. Daß ich dem mein Beſtes und Liebſtes geben würde, der mirs herbeiſchaffen kann? — Das ſagt ich — und ſag es noch.

Peter. Iſts ein Wort? —

Fauſt. (Drohend.) Du kömmſt mir mit deinen Zweifeln zuſoft angeſtiegen. Hüte dich!

Peter. Nun dann! — Hier iſt die Entdeckung. — Da ſeht den Satz — und hier zwanzig Blatt, die ich in dieſer kurzen Zeit, als ich nicht um euch war, abdrückte. — Gebt mir nun euer Beſtes! — —

Fauſt. Wie? — was?

Peter. Da! überzeuget euch von der Wahrheit meiner Rede.

Fauſt. (Nimmt das gedruckte Blatt und beſieht es.)

Peter. Alle dieſe Blätter —

Fauſt. Haſt du in der kurzen Zeit abgedruckt? —

Peter. Ja, Vater! Seht, hier iſt der Satz. Die Vollkommenheit iſt durch die Zuſammenſetzung beweglicher, einzelner Buchſtaben erlangt. — Macht ſelbſt die Probe, hebt die Buchſtaben aus.

Fauſt. (Nach einiger Betrachtung.) O du göttlicher Junge, — du vortreflichſter Junge, komm her an mein Herz und laß dich dankbar drücken! Was willſt — was forderſt du zum Lohne von mir? — Sprich, rede! Triumph! Victoria! Das

Geſuch-

Geſuchte iſt gefunden, das Gewünſchte hab ich erlangt, meine Kunſt iſt vollkommen. Ich bin glücklich, du biſts auch, fordre! — Was willſt du? —

Peter. Euer Beſtes.

Fauſt. Sollſts haben! — Geh in mein Haus, in meinen Hof, in meinen Keller! — Nimm, was dir gefällt, iß, was dir ſchmeckt, trink, was dir behagt! — Willſt du Geld? — Willſt du Wein? — Willſt du mein Silbergeräthe? — Nimm was du willſt! —

Peter. Iſt das euer Beſtes?

Fauſt. Biſt du nicht närriſch? — Kann ich dir mehr geben, als ich habe? — Sieh dich im ganzen Hauſe um, und nimms, wenn du was beſſers findeſt.

Peter. Ihr habt noch was beſſers und liebers als alle das. — Beſinnet euch wohl, Vater!

Fauſt. Meinen Garten vor der Stadt? —

Peter. Nein.

Fauſt. Je nun, du Blitzjunge du! ſo nimm dirs weg, wenn du es beſſer weißt, und martre mich nicht!

Peter. Fragt euer Vaterherz —

Fauſt. (Nachſinnend.) Hm! — Wenn ich nur erſt Zeit hätte! — für lauter Freude kann ich

nicht nachdenken. — Sags nur 'raus, und es ist dir gewährt.

Peter. Nun also — ich fordre — eure Tochter!

Faust. Junge, bist du närrisch?

Peter. Sie ist euer Bestes und Liebstes — sie macht das Glück meines Lebens aus — ohne sie mag ich nicht leben. Gebt mir sie, liebster Vater, gebt mir sie! —

Faust. (Betroffen.) Du hast mich — ganz überrascht.

Peter. Ihr seyd ein Muster der Redlichkeit, haltet euer Versprechen! — Sie ist euer Bestes!

Faust. Das wär schon gut; aber das Mädchen will nicht heirathen — — und zu dem hab ich sie schon einem andern zugesagt.

Peter. Wie? — ein so guter Vater will das Herz seiner einzigen Tochter zwingen?

Faust. Du redst wie ohne Kopf. Bist du denn schon überzeugt, daß sie dich leiden mag? — Sie will ja eine Nonne werden?

Peter. Glaubt es nicht, Vater! — Wir sind einig, unsre Herzen stimmen überein; — und unser Glück beruht bloß auf eurer Einwilligung.

Fauſt. So? — o ihr Heuchler!

Peter. Werdet drum nicht böſe, guter Vater, die Liebenden müſſen ſich vor allem einverſtehn!

Fauſt. Was du mir da ſagſt! — Sieh, ſieh! — nun begreif ichs ganz leicht und klar, warum Jungfer Chriſtine ins Kloſter gehen wollte. Nun, meinetwegen, wenns einmal ſo weit iſt, mags auch bleiben. — Ich halte dir Wort.

Peter. (Springt ihm an den Hals.) Guter, beſter, zärtlichſter Vater! —

Fauſt. Genug, genug! — aber ſey verſichert, daß ich dir ſie drum nicht gegeben hätte, wenn ich dich weniger liebte! — und — (küßt ihn) — es iſt mir doch lieb — daß du's biſt. Ja, ja, du ſollſt ſie haben! — biſt ganz mein Sohn!

Peter. (Umarmend.) Ganz euer treugehorſamer, liebender Sohn. —

Fauſt. (Mit einem zufriedenen Lächeln.) Närriſches Zeug! — Wunderliche Zufälle!

Peter. (Entzückt.) Glückliche Zufälle!

Fauſt. Jetzt bin ich nur begierig zu erfahren, was das Ding für Eindrücke auf unſre Weiber machen wird. Geh, verſtecke dich, und wenn ich pfeife, ſo komm gleich wieder zum Vorſchein, hörſt du's? —

Peter. O mit willigem Herzen! (Ab.)

Zwölfte Szene.

Fauſt allein.

Ein guter, ehrlicher Junge! — Nun, ſo ſind meine Wünſche doch erfüllt! — Jetzt bin ich ganz glücklich, durch die Tochter und durch meine Kunſt! — Der Tag iſt für mich dreifach ſchön, denn der Sieg über Feinde und Verläumdung macht nicht minder glücklich! — Vor allen Dingen muß ich in die Werkſtatt eilen. Meinen Schwiegerſohn hab ich nun einmal — das Andre wird ſich ſchon von ſelbſt finden! (Ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(In Fauſts Wohnſtube.)

Erſte Szene.

Fauſt und Hildegard im Heraustreten.

Fauſt. Nun, rück aus, alte Geheimderäthin, was haſt du denn ausgerichtet?

Hildeg. Da richt' ein andrer was aus, ich vermag es nicht! — Das Mädchen hat dir einen Kopf, wie Stahl und Eiſen, ich begreife ſie gar nicht mehr — und weiß bei meiner Ehre nicht, was ich aus ihr machen ſoll. Nicht den Bürgermeiſter — nicht den Sternberger? — Wen denn alſo?

Fauſt. (Zufrieden und lachend.) Das iſt ja ein eigenſinnig Ding! —

Hildeg. Ich weiß dir keinen Rath zu geben — als den —

Fauſt. Nun? —

Hildeg. Das Mädchen ihrem Eigenſinne zu überlaſſen.

Fauſt. Wird der klügſte ſeyn. — O wenn alle Rathsherren ſo dächten — — die weiblichen meine ich — Demanten werth wären ſie — und in Gold ſollt man ſie einfaſſen! —

Hildeg. Sie würden dirs auch großen Dank wiſſen. Hier kömmts Mädchen — nimm ſie vor, wenn du weiter als ich zu kommen gedenkeſt.

Fauſt. Bin ja mit dir zufrieden. Was willſt du mehr? —

Zweite Szene.

Chriſtine tritt ſchüchtern und mit verweinten Augen herein. Die Vorigen.

Fauſt. Nun, was fehlt dir, Chriſte? — (Ganz.) Komm doch näher und rede von der Leber weg, wie's dir um dein Herzchen iſt. — Willſt du alſo ernſtlich ins Kloſter gehn? — Sieh mich frei und offen an! — Willſt du?

Chriſt. (Stotternd.) Ja, —.

Fauſt. Gut alſo.

Hildeg. Willſt du den Sternberger heirathen?

Chriſt. (Blickt erſt ihren Vater an, dann ſchlägt ſie die Augen nieder.) Nein!

Fauſt. Gut, gut!

Hildeg. Was haſt du wider ihn einzuwenden? — iſt er nicht angeſehen, reich, wohlgeſtaltet? —

Chriſt. Kann ſeyn, ich hab ihn noch nicht ſo genau beſehen.

Hildeg. Liebenswürdig — angenehm? —

Chriſt. Einer andern ganz leicht — aber mir nicht.

Fauſt. Gefällt er dir alſo nicht?

Chriſt. Als euer Freund — allemal — nur nicht als Gemahl! —

Fauſt. Brav! — Siehſt, Mädchen, 's iſt immer beſſer, wenn man aufrichtig — als hinterhältiſch handelt, man kömmt viel weiter damit! —

Hildeg. Sag mal, giebts einen beſſern Mann für dich, als der Rechenmeiſter iſt? — Andre Mädchen würden mit beiden Händen zugreifen. — Ich kanns gar nicht zuſammenreimen — —

Fauſt. (In guter Laune, indem er ſingt.) Freu, dich mein Herze, lalalala!

Hildeg. Wie, Alter, du ſingſt? — Sie muß ihn nehmen, dafür hilft nichts — und wenn gute Worte nicht fruchten, muß man zur Schärfe ſchreiten.

Fauſt. (Wie oben.) Gram weicht dem Scherze, tralalala!

Hildeg. Biſt du ausgewechſelt?

Fauſt. Liebchen komm an di: Bruſt! (Drückt Chriſtinen an ſein Herz.)

Hildeg. Mann! — Mann, beſinne dich!

Fauſt. Willſt nicht deinen vortreflichen Hausſegen beten gehn? —

Hildeg. Spotte du nur!

Fauſt. Hör mal an, Mutter, — ich habs Ding wohl und gut überlegt — und finde für dienlich, unſerm Kinde keinen Zwang anzuthun. Der Beruf iſt ſonderbar: will es ins Kloſter gehn, Herr dein Wille geſchehe! —

Hildeg. Wie kömmſt du mir vor? — Du — und 's Mädchen, ihr ſeyd beide nicht bei Troſte. Erſt lärmteſt und tobteſt du über das Kloſtergehen — und nun — (ihm nachahmend) Herr, dein Wille geſchehe!

Fauſt. Ja, es giebt der Klöſter gar mancherlei; eins gefällt immer beſſer als das andre —

und

und es iſt nur noch die Frage, in was für ein Kloſter unſre Chriſte gehn will? Ich hab, zum Beiſpiel, eines entdeckt, das nach ihrem Geſchmack iſt — und dabei bin ichs auch zufrieden, denn es iſt keines von den unheiligen — und auch nicht von der Regel der ſtrikten Obſervanz. (Er pfeift.)

Dritte Szene.

Peter. Die Vorigen.

Fauſt. (Ergreift Chriſtinen bei der Hand.) Nun, meine Tochter — wenns denn nicht anders ſeyn kann — (führt ſie Petern zu) ſo unterwerfe dich hier deiner heiligen Regel. — Liebet einander, Kinder! — Ihr habt meinen Segen.

Peter. (Küßt ſie.) Liebſtes Mädchen!
Chriſt. (Umarmend.) O mein Peter! } (Zugleich.)

Hildeg. (Fauſten auf die Stirne fühlend.) Alter! — Beſinne dich! — Was thuſt du? — Biſt du toll? — Bedenke doch!

Fauſt. Bin geſund und — glücklich. Verdirb uns die Freude nicht, liebe Hildegard! — Sieh, dies junge Paar liebet ſich — warum ſollts denn getrennt werden? Es iſt immer ein göttlich Schauſpiel für uns Eltern, wenn unſre Kinder glücklich gemacht werden. — Da, da, blick ſie an,

die

die Turteltauben! (Lustig.) Wollt ihr aus einander! — Das ist nicht möglich mit euch auszuhalten. — Bring du sie von einander, Alte! — Kannsts auch nicht? — Noch weniger als ich? — Nun blick zurück, und denke, wie es uns einst zu Muthe war, als wir so bei einander standen — und gieb ihnen deinen Segen!

(Christine und Peter umfassen ihre Knie.)

Christ. O liebste Mutter!
Peter. Euren Segen! } (Zugleich.)

Hildeg. Aber, Faust! — Wo denkst du hin? — Sternberger! —

Faust. Wer zuerst kömmt, mahlt zuerst!

Christ. Mutter! —

Peter. Macht uns glücklich! —

Hildeg. Aber der Rechenmeister — er ist ein Ehrenmann!

Faust. Mach fort! —

Hildeg. Du hast bei ihm selbst für dein Kind geworben —

Faust. Im Taumel — in der Fieberhitze.

Hildeg. Er ist ein ansehnlicher Mann — ein Ehrenmann —

Fauſt. Ei, laß mich mit deinen Ehrenmännern ungehudelt! (Er ſchlägt Petern auf die Achſeln.) — Sieh, hier! das iſt ein Ehrenmann, und drum wird er unſer Schwiegerſohn! — Glaub mirs, Alte, es wird mancher Kaiſer und König geſtorben und vergeſſen ſeyn, und immer wird die Nachwelt ſagen: „Fauſt und Schöffer von Mainz „ſind die Erfinder der edlen Buchdruckerkunſt.“

Chriſt. Euern Segen, Mutter!
Peter. Wir verehren euch! } (Zugleich.)

Fauſt. Je, ſo laß die armen Narren nicht ſo lange vor dir knien, die Knie müſſen ihnen ja wund werden. Denk mal, wie's dir wohl that vor vierzig Jahren den mütterlichen Segen zu empfahn — und ſag dein: Gott ſegne euch! auch.

Hildeg. Nun, ſo liebt euch zärtlich und getreu, werdet in eurem heilgen Stande glücklich — ſo glücklich, als es eure Eltern ſind! — Gott ſegne euch! —

Fauſt. Amen! — Gottlob, daß es vorbei iſt!

Chriſt. Danke, beſte Mutter!
Peter. Liebſte, zärtlichſte Mutter! } (Zugleich, indem ſie ſie umarmen.)

Hildeg. Aber — (Weinend.) Undankbares Kind, — mir deine Liebe zu verheimlichen? — Hab ich das verdient?

Fauſt. Weine nicht, 's geht mir in dieſem Punkte eben nicht beſſer. — Die Mädchens wollen dir immer was Beſonders haben, und 's iſt immer das Alte nur! Laß es gut ſeyn und komm in meine Arme! — Kommt, liebſten Kinder! — (Sie bilden eine Stellung.) Dank dir Gott im Himmel! — Du haſt mich erhört — und glücklich gemacht auf Erden: gewähre mir noch das verheiſſene Glück der Ewigkeit — und laß deinen Knecht im Frieden fahren! — (Man klingelt.) Wer ſtört uns denn jetzt?

Peter. (Geht ans Fenſter) Es iſt Herr Rechenmeiſter Sternberger.

Fauſt. Der kömmt zu ſpät. Die Weinleſe iſt vorbei, und er findet weiter nichts als einen leeren Korb.

Hildeg. Gieb Acht, er wird nicht ſo zufrieden ſeyn wollen, und hängt dir gewiß einen Handel an.

Fauſt. Wollen ſehen, wie wir ihn beſänftigen! Geh, mein Sohn, und mach ihm auf! — Ihr laßt mich alleine mit ihm. — Ein vernünftiger Mann läßt ſich ſchon leichter als ein Starrkopf beſänftigen — und Sternberger iſt vernünftig! —

(Sie gehen ab.)

Vierte Szene.

Fauſt allein.

Geſichter wird er mir wohl ſchneiden, häßliche Geſichter, dafür ſorge ich nicht, aber was zu thun? — ſie gelaſſen und mit luſtiger Miene anſehen, wird das beſte ſeyn. Im Grunde dauert mich der Mann, denn er iſt brav! — Hätt' ich nur ſelbſt nicht bei ihm für mein Kind geworben! — Diesmal hab ich gefehlt, garſtig gefehlt! Kann mir nicht helfen. Er wird mir ſeine Freundſchaft entziehn — das iſt mir leid, ſie war mir lieb und ſchätzbar, aber die Buchdruckerei iſt mir jetzt lieber und ſchätzbarer als alles.

Fünfte Szene.

Fauſt. Sternberger und Peter.

Peter. (Fährt Sternbergern höflich auf und geht wieder fort.)

Fauſt. Nun, guten Abend, liebſter Freund! — Seyd mir herzlich willkommen! (Drückt ihm die Hand.)

Sternb. Wie ſtehts, lieber Fauſt?

Fauſt. Ich richte mich nach dem Wetter; alte Leute ſind wunderlich — und haben tauſend Launen des Tages, das macht, ſie ſind ſchwachköpfigt.

köpfigt. Ich denke, so heiter der ganze Tag auch seyn gewesen mag; so wirds diesen Abend dennoch stürmen.

Sternb. Mags, sind wir doch im Hafen — und können trocken sitzen! — Habt ihr mit eurer Frau und Tochter schon gesprochen?

Faust. Hab, Freund! — und ihr wollt die Antwort hören? —

Sternb. Getroffen. Nun, was sagen diese zu meinem Glücke Gutes — und Erfreuliches? — Darf ich hoffen — —?

Faust. Setzt euch — und laßt uns wie Männer von der Sache reden.

Sternb. Glück zu! (Setzen sich.) Ich sehe der günstigsten Aussicht entgegen, denn ich habe mit einem Ehrenmanne zu thun.

Faust. Liebster Sternberger! — Ihr seyd ein wackerer, ehrlicher, vernünftiger Mann, und stehet in Ehren; eure Person — und die Verbindung mit euch muß jede Familie glücklich machen. Ich gestehe euch, daß es mein eifrigster Wunsch sey, eure Freundschaft zu erhalten, und daß mein Weib nicht im geringsten anstehe einzuwilligen. Von ganzem Herzen gäben wir euch unsre Tochter — —

Sternb. Dies wär also ganz gut und richtig — und ich kann mich mit allem Rechte glücklich preisen.

Faust. Hört mich nur erst aus, Freund!

Sternb. Fehlt noch etwas?

Faust. Noch ein wichtiger Punkt. Ihr wißt, ich bin Mann und Vater — ein guter Vater; — und in einem so wichtigen Geschäfte, wovon das Glück der Menschen abhängt, zwingt ein guter Vater sein Kind nicht. — (Pause.) Meine Tochter liebt einen andern.

Sternb. (Betroffen.) Freilich — wenn es so ist — aber in solchen Dingen kann doch auch das väterliche Ansehen — — und dann muß ich sagen, ohne mir erst zu schmeicheln — —

Faust. Weiß es schon, was ihr sagen wollt. Eh' ihr noch an diese eure Erinnerung dachtet, hab' ich mich gründlich und deutlich erklärt — ich halte euch werth, schätze euch hoch — aber meine Tochter — —

Sternb. (Höhnisch.) Ja freilich die Tochter ist die Hauptperson — und daß sie den Vater ganz umändern — seines Ehrenworts entledigen — zum Mährchen sein Versprechen machen kann — ist mir bisher noch unbewußt gewesen — nun sehe ichs — und begreife ganz leicht — —

Faust. (Mit gemäßigter Hitze.) Freund! — Ihr seyd nie Vater gewesen — drum ist euch eine so heilige Rührung — ein so mächtiger Grundsatz,

Bayerische Staatsbibliothek

der all andres Gebäude erſchüttert, das ſich nicht auf Pflicht und Vatergefühl gründet, ganz fremd; — und aus dieſer Urſache erträgt mein Grundſatz — auch euern bittern Spott mit Langmuth und Kälte.

Sternb. Das iſt weiſe, Meiſter Fauſt. Dies alſo bei Seite! — Ich wünſche euer Freund zu bleiben!

Fauſt. Das wünſch ich auch! — Eure Freundſchaft, wenn uns gleich engere Bande an einander zu ketten nicht vermögen, ſoll mir ewig ſchätzbar ſeyn! — Gebt mir eure Hand! —

Sternb. Hier! — Nun aber ſagt mir doch aus Freundſchaft, wer mein beneidenswerther Nebenbuhler ſey? — Ich bin doch begierig ihn kennen zu lernen, denn es muß ein gewaltiger und ſtrenger Herr ſeyn, der ſich ſo bei Tochter und Eltern einniſten konnte, daß man ihn mit all ſeinen gewiß nicht unbedeutenden und alltäglichen Vorzügen nicht verſcheuchen kann!

Fauſt. (Hitzig.) Was den Punkt ſeiner Geburt, Größe und Reichthums — die meiſt das Verdienſt eines günſtigen Ohngefährs ſind — anbelangt, darauf thut er nicht dicke. Er iſt ein guter — ehrlicher, arbeitſamer Junge, der Kopf und Herz hat, das ihn allgemein ſchätzbar macht — und

und ſo auch meiner Tochter Liebe — und unſre Zuneigung verdient.

Sternb. (Für ſich.) Wer Gelet — muß es denn ſeyn? — (Laut.) Darf ich nicht ſeinen Namen wiſſen?

Fauſt. Warum das nicht, er wird ja nächſtens öffentlich ausgerufen — und geprieſen werden! Es iſt mein Junge, Peter Schöffer.

Sternb. (Hellautlachend.) Hahahaha! — Wie, der arme Waiſenjunge? — Ja freilich — da muß ich zurückſtehen! —

Fauſt. (Empfindlich.) Herr Rechenmeiſter! — ich bin ein ernſthafter Mann, und liebe den unzeitigen Scherz in ernſthaften Dingen gar nicht; — wenn ich gleich mit Scherzenden gern lache und ſcherze, ſo iſts drum keine Folge, daß man überall und über alles ohne Unterſchied lachen und ſcherzen muß. Wenn ich den Thor im Gotteshauſe über nicht gewohnte und ihm fremdſcheinende Handlungen lachen ſehe, ſo ärgre ich mich, weil der Bube boshaft ſpottet, und dem Frommen ein Aergerniß giebt. Herauswerfen könnt ich ihn. Habt ihr mich je über Ungerechtigkeiten ertappt? — Habt ihr einmal geſehen, daß ich mit meinem Lebenswandel den Nachbar ärgerte? — Ich bin ehrlich und männlich mit euch und meiner Tochter zu Werke gegangen; — ihr könnt euch nicht beklagen!

Sternb. Ich beklage mich auch nicht; — aber ſollte denn eure Tochter gar nicht abzubringen ſeyn? — Vielleicht ſuchte ſich der Junge nur ins Neſt zu ſetzen? — Wenns ihm um Geld und Abtrag zu thun iſt — ich laß mich nicht dahinten finden.

Fauſt. Herr, ihr verkennet meine Leute. — — Mein Schöffer denkt hierin edler, als mancher Fürſtenſohn. Ich wollte ihm Geld, wollte ihm meinen Wein, meinen Garten, mein Silber geben, er ſchlug es aus, und wählte mein Beſtes — meine Tochter!

Sternb. (Spöttiſch.) Das iſt freilich edel gedacht — denn wenn er einmal das Mädchen hat, kriegt er auch das Geld.

Fauſt. Genug mit euern ſpöttiſchen Anmerkungen, ſie ermüden mich, und ſtehen einem Manne von eurem Anſehen gar nicht an. Ihr wißt, daß weder Mangel an Hochachtung, noch Liebe gegen eure Perſon die Urſache iſt, warum aus unſrem Handel nichts geworden iſt. Würde meine Tochter euch gewählet haben — wie ichs denn anfangs ſehnlichſt gewünſcht hatte — ich würde mir eine Ehre daraus gemacht haben, einen ſo biedern Eidam bekommen zu haben, da nun aber die Sachen anders gingen, ſo ſoll uns dieſes nicht entzweien. Ich wiederhole meinen Wunſch: Werdet

mein

mein Freund! bitte euch das Vergangene zu vergeſſen — das ich auf andere Art erſetzlich zu machen befliſſen ſeyn will!

Sternb. Wenns alſo nicht anders ſeyn kann, — muß man ſich drein finden, aber das bitte ich mir zur Freundſchaft aus, daß der ganze Handel verſchwiegen bleibe, denn ihr wißt wohl ſelbſt —

Fauſt. Beſorget nichts! — ich ſelbſt denke nicht mehr dran, und aus meinem Hauſe wird nichts geſchwatzt, denn ich habe bei Zeiten dafür geſorgt, daß ich unter lauter guten Leuten lebe!

Sternb. Nun, wir bleiben gute Freunde, darnach wie zuvor. —

Fauſt. Von ganzem Herzen!

Sechſte Szene.

Hildegard. Die Vorigen.

Hildeg. Ich wollte dich fragen, Alter, — wann du zu Abende eſſen willſt? — Seyd uns willkommen, Herr Rechenmeiſter!

Fauſt. Mach du ein fett Gaſtmahl zu rechte, Hildegard, hier haſt du einen Gaſt, der dieſen Abend mit uns ſchmauſen und Antheil an unſrer Freude nehmen will.

Hildeg. Iſt mir lieb und angenehm.

Sternb. Ich freue mich dieſer Ehre theilhaft zu werden! —

Fauſt. Seyd gern geſehen! —

Hildeg. (Zu Fauſt, etwas heimlich.) Wie biſt du denn mit ihm aus einander gekommen?

Fauſt. (Zu Sternberger.) Seht einmal dies Buch an, Freund Sternberger! — das iſt ein vortreflich Werk. (Indem ſich Sternberger damit beſchäftigt, ſpricht Fauſt zur Hildegard etwas leiſe.) Gut, daß ich ihn vom Halſe habe! — da hätten wir einen ſchönen Schwiegerſohn bekommen; — ſo hab ich ihn noch nicht gekannt. Das iſt ja ein gallſüchtiger, ſtolzer Mann, der unſrer Tochter das Herz abgepreßt hätte. — Nein, nein! — da iſt mir Schöffer ein ganz andrer Burſche — ſo gut, ſanft und edel. Das Sprichwort behauptet: die Liebe ſey blind — ich widerſpreche hier — und ſage: ſie iſt bei Schöffern und unſrer Chriſtine ſehr hellſehend geweſen! — Wo ſind ſie? — was machen ſie?

Hildeg. Sie herzen und küſſen einander, daß es eine Luſt iſt.

Sternb. Das Buch iſt vortreflich.

Fauſt. Soll auch nächſtens im Druck erſcheinen.

Sternb. Das wird nützlich seyn.

(Man hört von ferne ein Jubelgetön. Menschenstimmen unterm Schall der Pauken und Trompeten.)

Faust. Was ist das?

Siebente Szene.

Judith, Heinz, Christine und Peter stürzen heraus. Die Vorigen.

Alle vier. Sieg! Sieg!! Sieg!!! —

Faust. Wie? — was? — wo? —

Heinz. Diether und der Pfalzgraf haben den Feind geschlagen — und drei Fürsten gefangen genommen.

Sternb. Wo denn?

Heinz. Bei Seckenheim — ich war zugegen.

Peter. Die ganze Stadt ist schon voll von dieser frohen Nachricht. —

Judith. Das Siegsgeschrei tönt durch alle Straßen —

Christ. Glückliche Bürger strömen durch die ganze Stadt — und versammeln sich vor dem Rathhause —

Heinz. Der hohe Rath will den Siegern entgegen gehen — und im Namen der Stadt freundlichſt danken. —

Fauſt. (Zu Sternberger.) Da dürfen wir nicht zurückbleiben! — Ihr alle ſeyd meine Gäſte — — Nun, Freund — wie ſtehts mit eurer holden Schweſter — und dieſem Edeln da?

(Auf Heinz weiſend.)

Sternb. Nach ihrem Wunſche. Er iſt glücklich wieder da — ſo mag er ſein Feſt mit Mirthen krönen! — Ich bins ganz wohl zufrieden!

Fauſt. Brav! brav! — Heut Abend alſo wollen wir eine doppelte Vermählung halten — uns der Freude ganz überlaſſen — vergnügt und glücklich ſeyn, denn Freundſchaft und Liebe verbindet uns!

(Sie bilden eine Umarmung. Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek München